

LIBRARY  
JUN 9 1955  
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

*Die Kommunistische  
Internationale*

1925 / HEFT 11

1,50 MARK

AUS DEM INHALT

Sinowjew: Acht Jahre Revolution / Gussew: Fruns  
Pokrowski: Die Revolution von 1905 / Pieck: Partei- und  
Führerkrisen in der KPD / Bibliographie

VERLAG CARL HOYM NACHFOLGER

# DIE KOMMUNISTISCHE INTERNATIONALE

Organ des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale. Herausgegeben von G. SINOWJEW  
Erscheint gleichzeitig in russischer, französischer, englischer und deutscher Sprache. Für die deutsche  
Ausgabe verantwortlich PETER GOTTLIEB, HAMBURG. Zuschriften an die Redaktion sind zu richten  
an die Adresse des Verlages.

VI. Jahrgang 1925

Heft 11 November

(Erscheint verspätet im Dezember)

## I N H A L T

	Seite
Sinowjew: Acht Jahre Revolution . . . . .	1153
Gussew: Frunse und die Rote Armee . . . . .	1171
Béla Kun: Nach dem weißen Terror . . . . .	1178
Pokrowski: Die Revolution von 1905 und das bourgeoise Europa . . . . .	1188
Pieck: Partei- und Führerkrisen in der KPD . . . . .	1196
Antwort der Redaktion . . . . .	1207
M.: Mathieu, Autour de Robespierre . . . . .	1210
Malezky: Sombart, der proletarische Sozialismus . . . . .	1213

## P R E I S

Einzelheft . . . . .	Reichsmark 1,50
Quartal . . . . .	„ 4,50
Halbjahr mit Register . . . . .	„ 9,—

Bestellungen sind zu richten an unsere Adresse in Hamburg 36, Stadthausbrücke 13, oder an unsere  
Berliner Zweigstelle, Berlin NW 7, Luisenstraße 27-28. Sie werden auch von jeder Buchhandlung und  
von den Parteikolporteurs entgegengenommen. Einzahlungen sind zu leisten auf unser Postscheckkonto  
Berlin 55547.

VERLAG CARL HOYM NACHF. LOUIS CAHNBLEY  
HAMBURG BERLIN

## G. SINOWJEW: ACHT JAHRE REVOLUTION \*

### *Die Reihen der alten Bolschewiki lichten sich*

Genossen! Wir feiern den zwanzigsten Jahrestag der Revolution von 1905, die nach den Worten Wladimir Iljitschs die Generalprobe der Revolution von 1917 war. Gleichzeitig begehen wir den achten Jahrestag der proletarischen Revolution in unserem Lande. Es ist selbstverständlich, daß wir dabei vor allem an die unzähligen Kämpfer für die Arbeitersache zurückdenken, die den Weg, den unsere Revolution in diesen Jahren zurückgelegt hat, in fast buchstäblichem Sinne des Wortes mit ihren Leichen besät haben. Zahllos sind die Genossen, die in diesen zwanzig Jahren im Kampfe für die Arbeitersache gefallen sind, die in diesen zwei Jahrzehnten ihr Leben für die Revolution hingegeben haben — in Gefängnissen, in der Verbannung, am Galgen, im Zuchthaus, auf den Schlachtfeldern des Bürgerkrieges.

Zum zweitenmal feiern wir den Jahrestag des Oktober ohne Wladimir Iljitsch. Dazu haben wir in den allerletzten Tagen einen neuen schweren Verlust erlitten: durch den Tod Michail Wassiljewitsch Fruneses, eines der besten Arbeiter der proletarischen Revolution, eines der hervorragendsten Mitglieder des Zentralkomitees unserer Partei. Ich bitte den Sowjet, sich zu Ehren des verstorbenen Genossen von den Plätzen zu erheben. (Alle erheben sich, das Orchester spielt den Trauermarsch.)

Genossen! Gerade heute wurden einige Zahlen veröffentlicht, die den Bestand unserer Partei charakterisieren. Diese Zahlen bilden ein wertvolles Material zur Frage der alten revolutionären Generation, die der Arbeiterklasse unseres Landes den Weg gezeigt hat. Von 930 000 Mitgliedern und Kandidaten unserer Partei entfallen auf die überlebenden Parteiarbeiter der alten Garde, die vor 1905 an der Parteiarbeit teilgenommen haben — was meint ihr wohl, Genossen — 2213 Mann, d. h. 0,2 Prozent des Gesamtbestandes unserer Partei. An Parteimitgliedern, die vor 1916 der Partei beigetreten sind, gibt es 6281 Mann oder 0,7 Prozent. Und schließlich beträgt der Prozentsatz der Genossen, die 1917 (das ganze Jahr 1917 gerechnet) in die Partei eingetreten sind, ganze 3,3 Prozent. Ihr seht also, Genossen, daß von der alten Generation der bolschewistischen Revolutionäre — über die parteilosen Arbeiterrevolutionäre, die in der Bewegung des Jahres 1905 natürlich eine große Rolle spielten, besitzen wir leider keine solchen Daten —, ihr seht also, daß von den alten Bolschewiki etwa 2000 Mann am Leben geblieben sind. Und auch die Genossen, die bis Ende 1917 der Partei beigetreten sind, bilden jetzt in unserer großen Partei nur ein kleines Häuflein — 3,3 Prozent des Gesamtbestandes.

Es ist selbstverständlich, daß die Lücken in den Reihen der alten Bolschewiki vor allem durch die riesengroßen Opfer zu erklären sind, die sie

\* Gedenkrede in der Sitzung des Leningrader Sowjets am 6. November 1925.

in dem langjährigen revolutionären Kampfe gebracht haben. Wir wissen, daß bereits im Jahre 1905 unsere Partei, auch wenn man nur ihre bolschewistische Fraktion betrachtet, schon eine mächtige, zahlreiche Organisation war, deren Reihen Zehntausende von Menschen umfaßten. Auf dem Stockholmer und dem Londoner Parteitag, 1906 und 1907, zählten wir mindestens 150 000 organisierte Mitglieder. Allein in Leningrad, dem damaligen Petersburg, gab es Zehntausende von Bolschewiki. Wo sind sie geblieben? Warum sind ihrer jetzt nur noch 2000 vorhanden? Gewiß würden einige — nicht viele — durch den Sturm der Revolution beiseitegefegt, sie haben die Politik, sie haben die revolutionäre Bewegung verlassen. Andere starben in der Zeit zwischen den zwei Revolutionen. Wiederum andere — und solcher sind ganz und gar nicht wenige — gaben ihr kühnes bolschewistisches Leben bereits im Verlaufe der Revolution von 1917 hin. Und jetzt, zum achten Jahrestag der Diktatur, nach dem Jahre 1925, das in dieser Hinsicht besonders schwer gewesen ist und Dutzende der besten Parteiarbeiter von der alten Garde gefordert hat, jetzt seht ihr, daß von den alten Bolschewiki nur noch ein ganz kleines Häuflein übriggeblieben ist.

Wir sind natürlich nicht geneigt, darüber Klagelieder anzustimmen. Es wächst das Land, es wächst die Revolution, es wächst das Proletariat, es wächst die neue Generation der Arbeiter der proletarischen Revolution. Ihr seht, daß die „Verjüngung“ unserer Partei, die Verjüngung der ersten Phalanx der proletarischen Revolution, ziemlich schnell vor sich geht. Mitunter lasten auf den noch nicht erstarkten Schultern der jungen Parteiarbeiter Aufgaben von kolossaler Wichtigkeit. Man kann sich nicht beklagen, die Revolution halte ihre jungen Arbeiter zu lange in der Vorbereitungsklasse. Eher geschieht das Gegenteil. Auf der neuen, jüngeren Generation der Revolutionäre liegt eine ungeheure Verantwortung. Durchaus mit Recht verlangt die junge Generation die Möglichkeit aktiver Teilnahme an unserem gesamten Aufbau — sowohl dem wirtschaftlichen als auch dem kulturellen, dem Sowjet-, dem Partei- und dem Gewerkschaftsaufbau. Das ist eine durch und durch berechtigte Erscheinung. Mit der gleichen Berechtigung aber kann die Partei, kann die Arbeiterklasse dieser jungen Generation sagen, daß die proletarische Revolution keine Rechte ohne Pflichten kennt, daß auf der neuen Generation, auf der jungen Generation der Parteiarbeiter, auf der Generation der vor unseren Augen reif werdenden Jugend eine ungeheure geschichtliche Verantwortung lastet. Noch einige Jahre, und aus der Gruppe von 2000 alter Bolschewiki werden nur noch Hunderte übriggeblieben sein. Die geschichtliche Kontinuität in der Leitung der proletarischen Revolution ist notwendig und muß um jeden Preis gesichert werden. Es gibt kein besseres Mittel dafür als die Erziehung aller Mitarbeiter des proletarischen Staates, die Erziehung der ganzen Generation der jüngeren Revolutionäre nicht dem Worte nach, sondern tatsächlich im Geiste des Leninismus.

Acht Jahre sind vergangen! Manchmal scheint es, sie wären wie ein Augenblick vorbeigerast, und manchmal könnte man meinen, daß ein ganzes Jahrhundert vergangen sei. Vieles hat sich in dieser Zeit verändert. Es verändert sich ebenso unmerklich der Bestand der Partei selbst, und es verändert sich ebenso unmerklich der Bestand der Avantgarde innerhalb der Avantgarde. Durch diesen Umstand wird der (dem Alter nach) „mittleren“

Generation der Revolutionäre, sagen wir, jener Generation der Arbeiter Leningrads und anderer Städte, die in den Jahren 1910-12 von der „Swesda“ und der „Prawda“ erzogen wurden, die allergrößte geschichtliche Verantwortung auferlegt. Auch auf den ersten Reihen der Kommunistischen Jugend lastet eine ungeheure Verantwortung. Die jungen Genossen, die zu Beginn der Oktoberrevolution zwölf Jahre alt waren, sind jetzt zwanzig. Sie stehen bereits in den ersten Kolonnen, und nach einigen Jahren werden sie in den ersten Reihen an den revolutionären Fronten stehen. Jeder Verlust, besonders jeder Verlust solcher Arbeiter wie Frunse, und die Erinnerung an die hinter uns liegenden zwanzig Jahre muß jeden Revolutionär der „mittleren“ Generation und jeden Parteiarbeiter der neuen, im Verlauf der proletarischen Revolution selbst geschmiedeten Generation zwingen, über die allergrößte Verantwortung nachzudenken, die auf diesen Parteiarbeitern jetzt lastet, jetzt, wo die Reihen der „Alten“ sich lichten, wo wir Wladimir Iljitsch verloren haben, wo wir in eine neue Epoche der proletarischen Revolution treten.

Zwanzig Jahre revolutionärer Entwicklung liegen hinter uns. Diese zwanzig Jahre lassen sich ungefähr wie folgt einteilen: 1. drei Jahre revolutionärer Aufschwung: 1905—1907 einschließlich; 2. sechs Jahre der wildesten, schwärzesten Reaktion: 1908—14; 3. drei Jahre imperialistischer Krieg: 1914—17, und 4. acht Jahre proletarische Diktatur, wobei diese letzten acht Jahre ihrerseits in zwei gleiche Hälften zerfallen: a) 1917—21, d. h. die vier Jahre des Bürgerkrieges, und b) 1921—25, d. h. vier Jahre wirtschaftlichen Wiederaufbaus und Kampfes an der Wirtschaftsfront.

Diese zwanzig Jahre sind gewiß die inhaltreichste Periode in der Geschichte Rußlands und in der Geschichte der gesamten Menschheit. In diesen zwei Jahrzehnten hat unser Land den Schritt von Monarchie und Feudalismus zur proletarischen Diktatur getan. In diesen zwei Jahrzehnten hat in unserem Lande die Lokomotive der Geschichte besonders erfolgreich gearbeitet. Jedenfalls wiegen diese zwei Jahrzehnte manche zwei Jahrhunderte auf. Ohne 1905 wäre 1917 unmöglich gewesen. Ohne den Petersburger Arbeiterdeputiertenrat (1905), der von der Zarenregierung vernichtet wurde, gäbe es keinen Leningrader Arbeiter- und Rotarmisten-Deputiertenrat. Ohne die Niederlage von 1905 wäre der Sieg von 1917 unmöglich gewesen. Ohne die Opfer, die von den vorangegangenen Generationen der Revolutionäre, deren Blut mitunter wie Wasser geflossen ist, gebracht wurden, wäre der Sieg der proletarischen Diktatur unmöglich gewesen.

### *Über die kapitalistische „Stabilisierung“*

Was hat nun das vergangene Jahr auf den für uns entscheidenden Gebieten mit sich gebracht? Als wir vor einem Jahre den siebenten Jahrestag der proletarischen Revolution feierten, befand sich in England die Macht in den Händen Macdonalds, der freilich bereits hart vor seinem Sturz stand. Während dieses Jahres sind die Blumen der sogenannten pazifistischen Friedensära endgültig verwelkt. Dieses Jahr war ein Jahr der schwärzesten bürgerlichen Weltreaktion. Unter ihr beugte sich eine ganze Reihe von Ländern, besonders jene Länder, die im imperialistischen Kriege eine Niederlage erlitten hatten. Nur unser Land beugte sich nicht.

Nur an unserem Granit haben sich in diesem Jahre die internationalen Imperialisten die Zähne ausgebrochen.

Unlängst ging die Locarno-Konferenz zu Ende. Wir wissen schon nicht mehr, die wievielte „Friedenskonferenz“ dies war. Man wollte uns an jeder Straßenecke überzeugen, daß auf dieser Konferenz die Streitfragen gelöst worden seien, daß der europäische Frieden hergestellt sei, daß die Krisenperiode zu Ende und die Friedensepoche angebrochen sei. Was hat aber Locarno in Wirklichkeit ergeben? Die Gebieter über die imperialistischen Geschicke hatten das schöne Städtchen noch nicht verlassen, als in Europa bereits zwei Regierungskrisen eintraten: die eine in Frankreich, die andere in Deutschland. Beide Krisen — die eine ist halb beigelegt, die andere breitet sich aus — sind Krisen der Spitzen, Krisen der parlamentarischen Macht, sie offenbaren aber eine sehr tiefe Unzufriedenheit in den Massen.

Es besteht kein Zweifel, daß in den nächsten Monaten die bürgerliche Weltreaktion sich weiter entwickeln wird. Zweifellos wird der reaktionäre Wind einige Zeit noch zunehmen. Auch darüber kann kein Zweifel aufkommen, daß man die Versuche, die Verträge mit unserer Union zu brechen, uns in einen feindlichen Kreis einzuschließen, uns vielleicht einen neuen Krieg aufzuzwingen, die Blockade von neuem ins Leben zu rufen — daß man diese Versuche auch weiterhin fortsetzen wird. Der Grund dafür liegt in der verhältnismäßigen, teilweisen Stabilisierung der bürgerlichen Ordnung in einer Reihe von Ländern. Daß diese Stabilisierung eine Teilstabilisierung ist, daß sie relativ ist, daß ihre Überschätzung der größte Fehler wäre, daß sie vorübergehend und sogar von kurzer Dauer ist — das ist nach all den Ereignissen, die wir in diesem Jahr durchlebt haben, absolut klar.

Wir besitzen bereits einige Ziffern über die Wirtschaftslage Europas und Amerikas. Läßt man Amerika unberücksichtigt — in der letzten Zeit ist in Amerika auch kein besonderer Aufstieg zu verzeichnen —, so sehen wir, daß die Wirtschaftskonjunktur fast aller europäischen Länder im Jahre 1925 in vielem schlechter ist als 1924. Das Niveau der Wirtschaft der wichtigsten Länder Europas steht ungefähr in demselben Verhältnis zum Vorkriegsniveau wie bei uns. Eine äußerst wichtige und interessante Erscheinung. Die politischen Ereignisse in unserem Lande und bei den Kapitalisten sind ganz verschieden; die Ökonomik aber ist ein derart schwieriges und schwerfälliges Ding, sie läßt sich so schwer in Schwung bringen, daß nach acht Jahren Kampf um die Diktatur bei uns und nach einer verhältnismäßigen Stabilisierung der bürgerlichen Ordnung in Europa der wirtschaftliche Wiederaufbau dort — rund gerechnet — auf demselben Niveau steht wie bei uns, bei denselben 80—85—86 Prozent des Vorkriegsstandes, aber mit dem sehr wesentlichen Unterschied, daß in den größten bürgerlichen Ländern sich die Konjunktur in letzter Zeit nicht in aufsteigender, sondern in absteigender Linie entwickelt, wogegen wir nunmehr ohne Unterbrechung im Steigen begriffen sind. Während bei uns Zweifel nur hinsichtlich des Wachstumstempos entstehen können, zweifeln die Kapitalisten noch an der Tatsache des Wachstums selbst.

Besonders interessant ist in dieser Beziehung die Lage in England. Ich werde Ihnen darüber einige Zahlen anführen.

Eine ganze Reihe der wichtigsten Wirtschaftszweige Englands weisen in diesem Jahr eine absteigende Linie auf. Im vorigen Jahr betrug z. B. der Prozentsatz der Kohlenerzeugung in England 94, in diesem Jahre ist er auf 86 Prozent gesunken. Die betreffende Zahl für die Metallurgie war im vorigen Jahre 72 Prozent, in diesem Jahre sank sie bis auf 60 Prozent. Der Gesamtindex der englischen Industrie betrug im vorigen Jahre 94, in diesem Jahre erreichte er nur 87. Gleichzeitig macht sich eine starke Zunahme der Arbeitslosigkeit (es gibt fast  $1\frac{1}{2}$  Millionen Arbeitslose) und ein bedeutendes Sinken der Arbeitslöhne bemerkbar.

Bei den Zahlen anderer Länder werde ich nicht verweilen; denn das würde uns zu weit führen. Ich habe England nicht zufällig gewählt: England beherrscht den europäischen Kontinent. Abgesehen von Amerika bestimmt gerade England in bedeutendem Maße die gegenwärtige europäische Politik.

Gerade England wetteifert mit uns im Osten, gerade England befindet sich jetzt im gewissen Sinne im Mittelpunkt der europäischen Arbeiterbewegung. Die Zahlen zeigen, daß die Konjunktur in den europäischen Staaten sehr beweglich, sehr nervös, sehr empfindlich und mancherorts, wie z. B. in England, im Sinken begriffen ist. Nichtsdestoweniger darf man sich nicht darüber täuschen, daß in der nächsten Zeit uns in Europa ein Aufblühen der schwärzesten Reaktion bevorsteht. Das vergangene Jahr war ein Jahr solchen Aufblühens, und das bevorstehende Jahr wird, wenn keine wichtigen Ereignisse eintreten, in dieser Hinsicht nicht leichter, vielleicht sogar noch schwieriger sein. Es gibt nur eine Macht, nur einen Felsen, an dem die Welle der Weltreaktion zerschellt. Diese Macht ist die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken.

### *Die drei Strombetten der internationalen Revolution*

Was hat nun dieses Jahr auf dem Gebiet der internationalen Arbeiterbewegung und der Entwicklung der internationalen Revolution gegeben? Selbstverständlich kann ich in meiner heutigen Rede nur bei den wichtigsten Momenten verweilen. Der grundlegende Vorgang in der internationalen Arbeiterbewegung ist vor allem die Revolutionierung des englischen Proletariats. Das ist ein Ereignis von größter weltgeschichtlicher Wichtigkeit, ein Ereignis, dessen Beginn wir bereits im vorigen Jahr bemerken konnten, und das sich jetzt ganz offen vor unsern Augen entwickelt. Nach dem Chartismus der vierziger Jahre, nach langen Jahrzehnten der Stagnation betritt die englische Arbeiterbewegung nunmehr den breiten revolutionären Weg.

Lange Jahre hindurch haben Männer wie Marx und Engels den Schlüssel zur revolutionären Bewegung in England gesucht und haben ihn nicht gefunden. Einen Einfluß, der Massen erfaßte, hat der revolutionäre Marxismus in England nie ausgeübt. Zum ersten Male in der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung beginnt die englische Arbeiterklasse, wenn auch zunächst noch sehr langsam, so doch organisiert und entschlossen dem revolutionären Marxismus zu folgen. Diese Erscheinung ist mit der Wirtschaftslage Englands aufs engste verbunden. Die wenigen sehr wichtigen Zahlen, die ich euch angeführt habe, deuten die Gründe an, die die Revolutionierung der englischen Arbeiterklasse erklären. Die englische

Bourgeoisie hat ihre Vorherrschaft auf dem Weltmarkt verloren und geht in dieser Beziehung immer weiter zurück. Sie beginnt die Kolonien und folglich auch die Extraprofite zu verlieren, mit denen sie ihre Arbeiteraristokratie bestechen konnte. Im allgemeinen sinken die englischen Arbeiter auf dasselbe materielle Niveau herab, auf dem sich die Arbeiter der anderen Länder befinden. Natürlich steht die Lage in England im Zusammenhang mit der allgemeinen Situation in Europa, mit den Resultaten des imperialistischen Krieges, mit der Entwicklung der revolutionären Bewegung im Osten und mit dem wachsenden Einfluß unserer Revolution.

Philister können diesen Prozeß noch nicht begreifen. Sie erklären ihn damit, daß ein bestimmter Führer der englischen Arbeiterbewegung zu uns übergetreten sei. Sie suchen die Erklärung in nebensächlichen Tatsachen, dafür sind sie eben Philister. Ein wirklicher Revolutionär aber muß begreifen, daß in England gewaltige wirtschaftliche und politische Faktoren ihre gesetzmäßige Entwicklung genommen haben, daß in England ein neuer Geschichtsabschnitt begonnen hat. Darum sind wir auch der Meinung, daß das wichtigste Ergebnis des vergangenen Jahres die immer klarer zutage tretende Revolutionierung der englischen Arbeiterbewegung ist.

Im engen Zusammenhang mit dem oben Gesagten steht die Frage der Delegationen, die in unser Land gekommen sind. Auch das ist eine höchst wichtige und symptomatische Erscheinung. Durch diese Delegationen kommen wir in immer engere Berührung mit jenen Schichten des europäischen Proletariats, die noch unter dem Einfluß des Reformismus stehen. Diese Schichten sind sehr groß und nehmen vielerorts zu. Das „Einhaken“ in diese Arbeiterschichten ist wichtig, die Verbindung mit ihnen ist für die Weiterentwicklung der internationalen proletarischen Revolution notwendig. Diese Verbindung entsteht unter sehr großen Schwierigkeiten, aber sie entsteht.

Ich sprach neulich mit einem französischen Gewerkschafter, einem alten Textilarbeiter, der seit ungefähr 25 Jahren an der revolutionären Bewegung Frankreichs teilnimmt. Er setzte mir die Entwicklung der Arbeiterbewegung in Frankreich auseinander und erzählte mir u. a. von dem unlängst stattgefundenen Antikriegsstreik. Bei uns weiß man von diesem Streik sehr wenig. Es stellt sich heraus, daß auf die Aufforderung der Kommunisten sich eine Million Arbeiter an dem Antikriegsstreik beteiligt haben. Die Ziffer ist nicht klein. Ihr erinnert euch, daß in „sozialistischen“ Kreisen seinerzeit viel von einem revolutionären Antikriegsstreik geschwätzt wurde, daß ausgiebige diesbezügliche Versprechungen gemacht wurden. Und der erste wirklich reale, klar ausgeprägte politische Antikriegsstreik in Europa brach erst unlängst aus, und dabei waren die Kommunisten die einzigen, die zu dem Streik aufgerufen hatten.

Derselbe Genosse versuchte mir auch die Gründe auseinanderzusetzen, aus denen der reformistische Einfluß in Frankreich noch so beträchtlich ist. Sich gleichsam entschuldigend, sagte er: Verstehen Sie, bei uns in Frankreich kennt der Arbeiter keine „Misere“, kein Elend; er ist kein Notleidender. Zwar durchlebt die französische Bourgeoisie nach dem Kriege eine Finanzkrise, gleichzeitig aber kann sie auf einen Industrieaufschwung hinweisen. In Frankreich gibt es nicht nur keine Arbeitslosigkeit, sondern im Gegenteil, es werden zwei Millionen ausländischer Arbeiter beschäftigt.



Für die ausschlaggebende Gruppe, die französischen Arbeiter, hat sich eine erträgliche materielle Lage gebildet. Der Genosse erzählte mir das alles und suchte in der Tatsache, daß es keine „Misere“, kein Elend gibt, die Erklärung dafür zu finden, daß die Reformisten einen Teil der Arbeiter noch in ihrer Hand haben.

Genossen! Wir werden schon in den allernächsten Jahren einen Aufschwung der Arbeiterbewegung Europas auf neuer Grundlage erleben. Und dies trotz des Fehlens einer direkten „Misere“, eines direkten Elends. Wir haben nie behauptet, daß die kommunistische Bewegung nur aus dem Elend wachsen könne, auch bei der „Stabilisierung“ kann sie, muß sie und wird sie auf neuer Grundlage wachsen. Für einen aktiven revolutionären Prozeß, für einen unverzüglichen Aufstand, dafür ist tatsächlich eine ökonomische Krise, ein Krieg usw. ausschlaggebend. Unter den Bedingungen, die den Oktoberaufstand hervorgerufen haben, fiel eine sehr wesentliche Rolle dem Umstand zu, daß im Lande „Misere“, Elend herrschte. Daraus folgt aber keineswegs, daß ein Aufschwung der Arbeiterbewegung nur auf Grund eines zunehmenden Elends im Lande überhaupt möglich sei. Aus unserer Vergangenheit wissen wir, daß große, gewaltige Streikbewegungen bei uns gerade in Zeiten industriellen Aufschwungs einsetzten. Begann nicht die Blütezeit der Arbeiterbewegung Rußlands nach dem Lenastreik, im Zusammenhang mit dem allgemeinen industriellen Aufschwung des damaligen Rußland? Und haben wir nicht auch in andern Ländern einige solche Beispiele gesehen, wo der industrielle Aufschwung, der Rückgang der Arbeitslosigkeit, die wachsende Nachfrage nach Arbeitskräften das Kraftbewußtsein der Arbeiter stärkte, Streikbewegungen hervorrief, den Zustrom neuer Kräfte hervorbrachte. Und die unter solchen Bedingungen begonnene Streikbewegung schlug dann in den politischen Kampf um.

Meine Meinung ist folgende: Sollte es auch in der nächsten Zeit keinen unmittelbaren revolutionären Prozeß, keine unmittelbaren Aufstände geben — ein Anwachsen des wirtschaftlichen Kampfes der Arbeiter, der in den politischen Kampf übergeht, wird es jedenfalls geben. Auch bei diesem Prozeß können und müssen wir die Reformisten beiseiteschieben.

Im Zusammenhang damit kommt den Arbeiterdelegationen, die ich oben erwähnt habe, gewaltige Bedeutung zu. Sie sind keine Episode, keine Zufallerscheinung, keine Parade, kein ausnahmsweise stattfindendes Zusammentreffen von Freunden — sie werden zu einem System, zu etwas Alltäglichem, zu einer typischen Lebenserscheinung unserer Epoche, und künftig werden sie weit vollkommenere und organisiertere Formen annehmen. Wir kommen in eine immer engere und engere Verbindung mit den dichten Kolonnen der Arbeiter, die noch unter dem Einfluß des Reformismus stehen, und die in den nächsten Jahren, im Zusammenhang mit dem Wachstum, sei es auch nur der wirtschaftlichen Bewegung in ihren Ländern, in immer nähere Beziehungen zu uns treten werden. Das ist die zweite, höchst bedeutsame und wichtige Schlußfolgerung.

Das dritte Moment ist schließlich die Bewegung im Osten. Sie hat in der letzten Zeit mit ungewöhnlicher Kraft um sich gegriffen. Die Ereignisse in China, die Ereignisse in Marokko, die Ereignisse in Syrien, die Erschießung vieler Tausende von Menschen allein in Damaskus (man spricht von Zehntausenden von Menschen, die dort von den Herren französischen Imperia-

listen erschossen und gehängt worden sind, von Tausenden hingemordeter Frauen, und dies alles geschieht in „Friedenszeiten“, ohne daß irgendwie bedeutende Krisen da wären) — diese Ereignisse sprechen davon, daß die nationalrevolutionäre Bewegung der unterdrückten Nationen mit der gewaltigsten Wucht heranreift.

Die Wirkung unserer Revolution auf den Osten ist ungeheuer. Unsere Revolution von 1905 wurde niedergeschlagen, und trotzdem führte sie zu revolutionären Explosionen in der Türkei, in Persien und in China (zur ersten chinesischen Revolution) und erweckte den Osten. Unsere Revolution von 1917 aber festigt und entwickelt sich seit acht Jahren und treibt eine durch und durch bewußte und klar ausgeprägte internationale Politik. Natürlich übt sie den gewaltigsten Einfluß auf den ganzen Osten aus.

In China spielen sich jetzt Ereignisse von allergrößter Wichtigkeit ab. Die Herren Amerikaner sparen nicht mit Mitteln, sie dängen in China Generale und stellen für diese Armeen zusammen; auch die Herren japanischen Imperialisten knausern nicht, auch sie suchen sich Generale aus und versehen sie mit Maschinengewehren, Kanonen usw.; die französischen Imperialisten tun das gleiche. Aber die nationalrevolutionäre Bewegung in China ist so stark, daß sie alle Pläne der Imperialisten korrigiert. Manchmal scheint es den Imperialisten, die Sache müsse klappen: sie haben z. B. den General Tschangsolin gedungen, ihm eine riesige Armee gegeben, ihn bis an die Zähne bewaffnet und in einer bestimmten Richtung in Bewegung gesetzt. Die nationalrevolutionäre Bewegung aber schlägt gewaltige Wellen. Derselbe Tschangsolin kommt im Sommer dieses Jahres in die wichtigsten Zentren der chinesischen Bewegung, um diese zu zerstückeln und zu erdrosseln, und anstatt dessen wird er gezwungen, Hunderttausend Dollars den Nationalrevolutionären zu spenden. Natürlich nicht von seinen eignen Geldern, sondern vielleicht von denselben englischen. (Heiterkeit.) Es wiederholt sich hier die alte Geschichte: Auch uns haben die ausländischen Imperialisten auf dem Umwege über Wrangel gute Tanks geschickt. Jetzt schicken sie über Tschangsolin Moneten an die Chinesen. Was bedeuten nun aber diese Tatsachen? Wodurch entstehen sie? Sie entstehen eben, weil die nationalrevolutionäre Bewegung Chinas alle Kalkulationen ihrer Feinde korrigiert und verbessert. Man glaubt alles fein säuberlich ausgerechnet zu haben: man hat zuverlässige Generale ausgeschickt, sie bewaffnet usw., die Wogen der revolutionären Bewegung aber sind so gewaltig, die Bewegung ist so stark und beherrscht derart die gesamte Situation, daß alle Hindernisse, die die Weltreaktion ihr in den Weg stellt, hinweggefegt werden. Die Imperialisten sagen: Wir tun nur das, was Rußland auch tut: auch Sowjetrußland unterstützt China mit Menschen, Waffen usw. Gewiß ist dieses Gerede — wie ihr genau wißt — glatte Lüge. Dabei wundern sich nun die Imperialisten, die angeblich genau so handeln wie Sowjetrußland, daß die Ergebnisse für sie so unerfreulich sind. Sie werfen Unmengen von Geld hinaus, um die chinesischen Ergebnisse in der gewünschten Richtung zu beeinflussen, es kommt aber nichts dabei heraus: die Maschine bewegt sich bei ihnen nicht in der Richtung, in der sie gelenkt wird, weil die unterirdischen Stöße der nationalrevolutionären Bewegung, die hunderte Millionen von Menschen in ihren Bannkreis zieht, ihnen das Steuer aus den Händen schlägt.

China besitzt bereits sein rotes Kanton. Genosse Lepse, der China unlängst besucht hat, schildert uns seine unmittelbaren Eindrücke von Kanton. Die Stadt erinnere an Leningrad oder Moskau: die Gewerkschaften befinden sich in den besten Häusern, die von der roten Garde bewacht werden, zu Ehren der russischen Gewerkschaftsvertreter werden Paraden abgehalten usw. Kanton gleicht einem kleinen Leningrad oder einem kleinen Moskau, und dabei nicht gerade einem ganz kleinen, denn China hat mehr Bevölkerung als wir, und Kanton selbst zählt bis zu 1½ Millionen Einwohner. Man braucht kein Prophet zu sein, um den Imperialisten folgendes vorauszusagen: sie sollen zusehen, daß aus dem Brei, den sie jetzt eingerührt haben, der revolutionären Bewegung in China nicht ein neues Zentrum — ein rotes Schanghai — entsteht. (Händeklatschen.) Wir glauben, daß die Imperialisten von einer solchen Überraschung bedroht sind.

Das sind, Genossen, die wichtigsten Momente in der Entwicklung der internationalen revolutionären Bewegung im vergangenen Jahr. Wir können sagen, daß die internationale proletarische Revolution jetzt in drei Strombetten verläuft:

Das erste Strombett ist der Osten. Meiner Meinung nach ist gerade dieses Strombett jetzt besonders wichtig. In ihm wälzen sich mit ungeheurer Wucht die Ströme vorwärts, die die hohe Burg des Welt- und besonders des englischen Imperialismus untergraben.

Das zweite Strombett ist die Revolutionierung der reformistischen Armeen der europäischen, in erster Linie der englischen Arbeiterbewegung. In diesem Sinne ist die englisch-sowjetistische Gewerkschaftsannäherung von geschichtlicher Bedeutung.

Das dritte Strombett ist schließlich das alte, allgemeinparteiliche Strombett, die Bildung und Erziehung von kommunistischen Parteien — der einzelnen Zellen der proletarischen Weltrevolution.

Die ganze taktische Kunst der nächsten Jahre muß darauf gerichtet sein, diese drei Ströme zu einer gewaltigen Macht zusammenzufassen. Die ganze Arbeit der Komintern muß darauf eingestellt sein, die drei Ströme mit einem taktischen Knoten zu verknüpfen. Man muß gegen einige Stimmungen kämpfen, die unvermeidlich auftauchen werden. Man wird sagen: die Linksschwenkung der englischen Arbeiterbewegung sei alles; oder: man müsse den reformistischen Armeen, die sich uns allmählich annähern, die ganze Aufmerksamkeit zuwenden. Eine solche Taktik wäre falsch. Gleichzeitig wäre es aber auch falsch, in der alten Weise zu handeln, sich ausschließlich auf die Aufgabe zu beschränken, neue Parteizellen in den Ländern des internationalen Kapitals zu bilden. Was not tut, ist sowohl das eine als auch das andere.

Es besteht kein Zweifel, daß sich die internationale Revolution langsamer entwickelt, als wir und auch Wladimir Iljitsch erwartet haben. Hieraus ergeben sich bestimmte Schlußfolgerungen, auf die wir noch zurückkommen werden. Man darf diese Tatsache nicht übersehen. Gleichzeitig leben wir aber in der Epoche der Weltrevolution. Die Weltrevolution geht eigenartige Wege. Vorläufig bewegt sie sich in drei Strombetten, vielleicht wird aber der große Strom der Revolution sich bald ein neues unerwartetes Bett bahnen. Diese drei Kraftreservoirs werden immer umfassender. Die Aufgabe der Schüler Lenins, die Aufgabe unserer Partei und die der Komintern

muß darin bestehen, die Eigenart der Situation zu erkennen und alle drei Momente der jetzigen internationalen revolutionären Entwicklung entsprechend kombinieren zu können.

*Über das Bündnis mit der Bauernschaft und die führende Kraft der Revolution*

Was hat nun das vergangene Jahr auf dem Gebiete der Wirtschaft gezeigt? Wir nähern uns dem Abschluß des Wiederaufbauprozesses — das ist das grundlegende Ergebnis des vergangenen Jahres auf diesem Gebiet. Diese Behauptung ist vielleicht nicht allzu vorsichtig. Es ist möglich, daß das bevorstehende Jahr in dieser Hinsicht nicht das letzte, sondern das vorletzte sein wird. Absolut fest steht jedoch, daß wir auf sehr vielen Gebieten unseres wirtschaftlichen Aufbaus ganz dicht vor dem Abschluß des Wiederherstellungsprozesses stehen. Wir schicken uns an, das Vorkriegsniveau zu überschreiten, das für uns durchaus kein Ideal ist. Daß unsere Stabilisierung sich nicht rückwärts, sondern vorwärts entwickelt, ist Tatsache. Ja, wir sind noch arm, unsere meisten Reichtümer haben wir noch gar nicht zutage gefördert. Wir haben den ersten Teil des Elektrifizierungsplans noch nicht ausgeführt, wir bleiben noch zurück in der Metallindustrie, und doch stehen wir am Abschluß des Wiederherstellungsprozesses. Zusammen mit dem verlangsamten Entwicklungstempo der proletarischen Revolution in Europa und auf der ganzen Welt schafft dieser Umstand eine durch und durch eigenartige Situation, die man begreifen muß.

Wie läßt sich die neue Situation in einfachen und groben Zügen charakterisieren? Die Entwicklung der Weltrevolution ist langsamer geworden. Welche Schlüsse ergeben sich daraus für die erste siegreiche Revolution in unserem Lande? Die erste grundlegende Schlußfolgerung ist die, daß wir Zeit gewinnen müssen. Wozu? Damit neue proletarische Armeen nachrücken können. Natürlich muß die Zeit gewonnen werden, ohne daß wir dabei die müden Arme in den Schoß legen. Man muß die Zeit gewinnen, indem man den Sozialismus aufbaut, indem man zu diesem Zweck jeden Fußbreit Boden, jede Möglichkeit ausnützt. Was heißt in einem Bauerntum Zeit gewinnen? Es heißt die Notwendigkeit, sich dem Bauerntum gegenüber so zu verhalten, daß das Bündnis mit ihm, das sowohl uns als auch jeder proletarischen Revolution überhaupt nötig ist — uns ist es jetzt dreifach nötig —, daß dieses Bündnis mit der Bauernschaft mit jedem Tage fester und stärker werde. Das ist, in allergrößten Zügen ausgedrückt, jene grundlegende Schlußfolgerung, die sich aus der gegenwärtigen internationalen Situation ergibt. Mit dieser Schlußfolgerung haben wir die Frage unseres Verhaltens gegenüber dem Dorfe, gegenüber der Bauernschaft aufgeworfen.

Ich erinnere mich, daß genau vor einem Jahr, als ich am siebenten Jahrestag des Oktober in meiner Rede vor unserem Sowjet hauptsächlich bei der Bauernfrage verweilte (diese Rede trägt denn auch in dem unlängst erschienenen Sammelband den Titel „Das Gesicht dem Dorfe zu“), daß mir damals von Genossen, von nahen Freunden gesagt wurde: Ja, reden wir aber nicht zu viel von der Bauernschaft? Ist diese Frage wirklich von solcher Be-

deutung? Haben wir hier nicht den Bogen überspannt? Es scheint mir, daß das vergangene Jahr, das gewissermaßen ein Jahr der Sorge ums Dorf, der Sorge ums Bauerntum gewesen ist, gezeigt hat, daß die Frage gerade so gestellt werden mußte.

Als wir die neue ökonomische Politik begannen, schrieb Wladimir Iljitsch in einem seiner glänzendsten Artikel — ich muß hier sagen, daß Wladimir Iljitsch seine am meisten dialektischen, seine genialsten Arbeiten der Nep gewidmet hat, denn das war die schwierigste Übergangszeit, und das Genie Iljitschs hatte sich damals besonders klar entfaltet —, in diesem Artikel, der das Fazit aus den vier Revolutionsjahren zog, schrieb also Iljitsch, die zum Abschluß gelangte revolutionäre Periode zerfalle in vier Etappen: die erste Etappe sei die rein politische Etappe, die vom 25. Oktober bis zum 1. Januar, d. h. der Auseinanderjagung der Konstituierenden Versammlung, gedauert hat; die zweite Etappe sei die des Brester Friedens; der dritte Abschnitt umfasse den Bürgerkrieg bis 1920 einschließlich, und endlich sei die vierte Etappe die, in der „das in unerhörtem Maße zerstörte Land sich kaum zu erholen beginnt“. „Nicht die Heere der Weißgardisten sind der Feind, der Feind ist der wirtschaftliche Alltag in einem kleinbürgerlichen Lande mit zerstörter Großindustrie.“ Über diese Worte haben wir wenig nachgedacht. Jetzt müssen wir sie uns aufmerksam und genau ansehen. „Der Feind ist der wirtschaftliche Alltag in einem kleinbürgerlichen Lande.“ Wie üblich, hat sich hier Lenin sehr knapp und lakonisch ausgedrückt. Diese Worte stammen aus dem Anfang der Nep und treffen in bedeutendem Maße auch jetzt noch zu: der Feind und die uns auflauernden Gefahren bergen sich in dem ökonomischen Alltag in einem kleinbürgerlichen Lande mit zerstörter Großindustrie. Der letztere Vorbehalt: „mit zerstörter Großindustrie“ trifft jetzt nicht ganz zu; unsere Großindustrie ist jetzt nicht mehr so zerstört — sie richtet sich allmählich auf. Das Übrige behält auch für uns volle Kraft und Gültigkeit: Wir handeln in einem kleinbürgerlichen Lande, und der Alltag der Ökonomik birgt für die proletarische Revolution die größten Gefahren in sich. Was sind das für Gefahren? Die mit der Nep verbundenen.

In dem unlängst veröffentlichten Konzept einer Rede zum 5. Jahrestag des Oktober — die Rede ist nicht gehalten worden, da Wladimir Iljitsch krank war — schreibt Iljitsch: „Wie kommt man zum Sozialismus in unserem kleinbürgerlichen Lande?“ Die Antwort Lenins lautet: „Nicht anders als über die Nep.“ Und dabei hatte er ein Jahr vorher von den Gefahren des wirtschaftlichen Alltags in einem kleinbürgerlichen Lande gesprochen. Die Nep weist gewaltige positive und fortschrittliche Züge auf: „anders als über die Nep“ kann man in einem kleinbürgerlichen Lande zum Aufbau des Sozialismus nicht kommen, anders kann man keine Brücken zum Sozialismus schlagen, besonders in einer Zeit, wo eine Verzögerung der internationalen Revolution zu verzeichnen ist. „Wir sind allein, wir ziehen den Wagen, während er uns fahren sollte“, schrieb Iljitsch in demselben Konzept der nichtgehaltenen Rede. In einer Situation, wo wir den Wagen allein ziehen, während er uns fahren sollte, in einer Situation, wo der ausschlaggebende Hintergrund unseres Aufbaus die kleinbürgerliche Wirtschaft ist — in einer solchen Situation ist der wirtschaftliche Alltag unseres kleinbürgerlichen Landes besonders schwer und für die Entwicklung des

proletarischen Staates mitunter gefährlich. Diese Gedanken Iljitschs müssen wir jetzt besonders klar erfassen, weil gerade das Begreifen dieser Gedanken uns den Schlüssel in die Hand gibt, mit dem wir die Bauernfrage und alle die jetzt vor uns stehenden brennenden Fragen lösen können.

„Das Gesicht dem Dorfe zu“ war eine absolut richtige Losung, die jetzt in die Massen einzudringen beginnt. Manche fangen sogar an, bei ihrer Anwendung des Guten zu viel zu tun — das ist bei uns immer der beste Beweis, daß die Losung in Fleisch und Blut übergegangen ist. Wenn man zu übertreiben beginnt, so bedeutet das, daß die Frage in das Bewußtsein der meisten aktiven Arbeiter eingedrungen ist. Mancherorts hat man die Sache so verstanden: Heißt die Parole „das Gesicht dem Dorfe zu“, so muß man der Stadt geradezu den Rücken zudrehen.“ „Das Gesicht dem Dorfe zu“ setzt aber doch voraus, daß es ein bestimmtes Gesicht, daß es das proletarische Gesicht sein muß. Dieses wichtige Kommentar muß der Formel „das Gesicht dem Dorfe zu“ beigefügt werden, damit wir gegen alle Fehler auf diesem Gebiete gesichert sind. Vor einer solchen falschen Auffassung der Frage warnt die Partei durch den Mund des Zentralkomitees, das unlängst getagt hat und dessen Resolution allen bekannt ist.

Die Differenzierung des Dorfes schreitet rasch vor; besonders schnelle Entwicklung hat sie jetzt genommen. Woher kommt das? Daher, daß wir eine Situation haben, die für die zunehmende Differenzierung im Dorfe klassisch ist. Die Situation besteht darin, daß wir nacheinander eine schlechte und eine sehr gute Ernte gehabt haben. Die Mißernte hat den armen Bauer hart getroffen, und die gute Ernte hat den reichen Bauer emporgehoben. In einem Lande wie das unsrige ist die Differenzierung nach einer großen Mißernte und einer darauffolgenden guten Ernte immer von ziemlich entscheidender Bedeutung. So hat auch jetzt das Aufeinanderfolgen einer schlechten und einer guten Ernte auf dem Hintergrund des allgemeinen Aufschwungs der Wirtschaft die Differenzierung des Dorfes gefördert. Man braucht die Differenzierung nicht zu überschätzen, aber auch eine Unterschätzung wäre falsch.

Genossen! In einer solchen Situation ist die für uns wichtigste Frage die der führenden Kraft der Revolution. Ich habe es schon oft gesagt und wiederhole nochmals, daß Lenin kein Bündnis der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft propagiert hat, das ein Bündnis „schlechthin“ gewesen wäre. Er hat ein solches Bündnis der Arbeiterklasse und der Bauernschaft propagiert, in dem die führende Rolle der Arbeiterklasse zufallen muß. Diesen Grundsatz muß man jetzt besonders stark betonen, jetzt, wo wir uns dem Abschluß der Wiederaufbauperiode nähern. Auf welchem „Geleise“ sich die Revolution künftig entwickeln, welchen Charakter unser wirtschaftlicher Wiederherstellungsprozeß annehmen, wie groß das Übergewicht der sozialistischen Elemente sein wird, und wie entscheidend der Stempel sein wird, den die Führung der Arbeiterklasse der ganzen weiteren Wirtschaftsentwicklung aufdrücken wird — diese Fragen werden jetzt die brennendsten.

In einer der letzten Arbeiten Iljitschs, in der er das Verhältnis untersucht, das sich zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft herausbilden muß, stellte er die Frage: „Wird dies nicht ein Reich der bäuerlichen Beschränktheit sein?“ und gab sofort die Antwort: „Nein. Wenn wir auch weiterhin die Führung des Proletariats sichern, werden wir die

Möglichkeit erhalten, um den Preis allergrößter Sparsamkeit in unserm Staate zu erreichen, daß jede noch so geringe Ersparnis der Entfaltung unserer großen Maschinenindustrie, der Entwicklung der Elektrifizierung, der Nutzbarmachung von Wasserkraft und Torf, der Fertigstellung des Wolchow-Kraftwerkes usw. zugute kommt.“ (N. Lenin, Bd. XVIII, Teil 2, Artikel „Lieber wenig, aber besser“, S. 138, Russ. Ausg.) Die Frage ist klar. Bleibt die führende Rolle der Arbeiterklasse dem Bauerntum gegenüber erhalten, dann werden die sozialistischen Elemente erstarken, dann wird unser Land kein Reich der bäuerlichen Beschränktheit werden, dann werden wir die proletarische Revolution in einem Bauernlande haben, eine Revolution, die, wenn auch langsam, so doch sicher, vorwärtsschreitet und ihre Politik der Bauernschaft gegenüber in einer Periode, wo die internationale Revolution sich verzögert hat, zu meistern versteht. Dann werden wir bei dem Aufbau des Sozialismus immer erfolgreicher sein.

### *Die zunehmende politische Aktivität im Lande*

Was hat uns dieses Jahr auf dem Gebiet des allgemeinstaatlichen politischen Lebens gebracht? Eine ungewöhnliche Belebung und ein ungewöhnliches Wachsen der Aktivität fast aller Bevölkerungsschichten sowohl im Dorfe als auch in der Stadt. Es wäre falsch, zu glauben, es sei diese die maximale Aktivität, sie hätte ihren Kulminationspunkt bereits erreicht. Nein, diese Aktivität ist noch in Entwicklung begriffen und wird einen anderen Charakter annehmen, sobald sich unsere Ökonomik erholt haben wird. Gewiß ist jetzt unsere Arbeiterklasse aktiver als vor ein paar Jahren. Wenn sie sich aber noch einige Jahre erholt und neue Kräfte geschöpft haben wird, wenn sie hellere und geräumigere Wohnungen haben wird, wenn ihre Kinder besser leben werden, wenn sie sich tatsächlich von den Entbeh-rungen der letzten schweren Kampfjahre erholt haben wird, dann wird ihre Aktivität noch größer werden, ihre Initiative wird sich noch mehr entfalten, und der Arbeiter wird dann in einem noch weitgehenderen Maße an dem öffentlichen Leben des Landes teilnehmen wollen als jetzt. Wir betrachten die zunehmende Aktivität als den Anfang eines großen Prozesses, einer großen Erscheinung unseres revolutionären Lebens. Die Quantität und — was die Hauptsache ist — die Qualität der Aktivität wird wachsen. Der Arbeiter wird an dem gesellschaftlichen Aufbau als der wahre Herr des Landes teilnehmen. Es beginnt jetzt eine Belebung der Gewerkschaften, eine Belebung der Produktionstagungen, denen ungeheure Bedeutung zukommt, es beginnt die Belebung der Kommunistischen Jugend. Besonders notwendig ist, die Belebung der Parteiarbeit hervorzuheben, da die Partei die Organisation, der führende Teil der Arbeiterklasse ist. Die Belebung innerhalb der Partei steht im Zusammenhang mit der Notwendigkeit einer weitgehenderen Demokratie innerhalb unserer eigenen Reihen.

Ich glaube, Genossen, daß jetzt die Zeit anbricht, wo wir die allmähliche Eingliederung aller oder fast aller aktiven Arbeiter in die Partei zu unserer Parole machen müssen. Es gibt noch eine bedeutende Schicht aktiver Arbeiter, die außerhalb der Partei stehen. Natürlich muß das quantitative Wachstum der Partei mit dem qualitativen Schritt halten. Blinde Hast ist hier nicht am Platze.

Eine zunehmende politische Aktivität des Landes — das ist das Zeichen der Zeit auf dem Gebiet des allgemeinstaatlichen Aufbaus.

Die zweite Frage ist die Hebung der Qualität. Mehr als je müssen wir jetzt betonen, wie notwendig eine erhöhte Qualität nicht nur auf dem Gebiet der industriellen Produktion ist, sondern auch bei der Kulturarbeit und überhaupt auf allen Gebieten unserer Tätigkeit. Wenn wir dem Kräfte-reservoir unserer Partei alle aktiven Arbeiter zuführen, wenn die Partei alles in der Arbeiterklasse Lebendige in sich aufzunehmen versteht, wenn wir dem Proletariat eine gebührende Teilnahme an der Leitung des Staates zu sichern verstehen, dann werden wir es erreichen, daß die führende Klasse wirklich erfolgreich mit dem „wirtschaftlichen Alltag in einem kleinbäuerlichen Lande“ abrechnen kann. Allein unsere Arbeiterklasse ist imstande, eine sichere Weiterentwicklung der Revolution auf sozialistischem Gleise zu gewährleisten. Allein die Arbeiterklasse ist fähig, die wachsenden kleinbürgerlichen Stimmungen erfolgreich zu überwinden.

### *Leningrad im achten Jahr der Revolution*

Und schließlich, Genossen, was hat das vergangene Jahr für Leningrad selbst ergeben? Ich werde die euch allen bekannten Ziffern hier nicht aufzählen. Es genügt, zu sagen, daß unsere Industrie und unsere Wirtschaft überhaupt einen gewaltigen Schritt nach vorwärts gemacht hat. Die Arbeiterklasse nimmt zu. Genosse Fedorow erzählte mir, daß in Leningrad die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Metallarbeiter auf 100 000 gestiegen ist. Ein solcher Stand schien uns vor zwei Jahren schwer zu erreichen. Es wächst die Zahl der Arbeiter in Leningrad. Es wächst unser organisatorisches Können. Das vergangene Jahr hat eine Reihe neuer Organisationsformen der Arbeiterklasse hervorgebracht. Auf dem Gebiet der Parteiorganisation haben wir jetzt die Institution der „Kettenglied-Organisatoren“, eine ganz große Errungenschaft, ein Zeugnis, daß wir unsere Reihen tatsächlich so zu organisieren verstehen, daß jedes Parteimitglied wirklich aktiv wird. Diese Institution der Kettenglied-Organisatoren hat glänzende Zukunftsaussichten. Auf dem Gebiet der Wirtschaft haben wir es verstanden, Produktionstagungen ins Leben zu rufen. Auch sie haben eine große Zukunft vor sich. Man muß sie verbessern und vervollkommen, denn ihre Bedeutung ist außerordentlich. Wir haben es verstanden, aus unserer Mitte eine starke Schicht von Werkmeistern und Gesellen hervorzubringen, eine Tatsache, die für uns von gewaltiger Bedeutung ist. Es ist über jedem Zweifel erhaben, daß die schöpferische Kraft von Zehntausenden von Arbeitern und Kommunisten unserer Stadt noch viele neue und lebendige Organisationsformen hervorbringen wird, die uns die besten Dienste leisten werden.

Mit dem größten Stolz weisen wir darauf hin, daß wir in unseren Betrieben im vorigen Jahre keinen wirtschaftlichen Konflikt, keinen Streik gehabt haben. Ein Umstand, dessen Bedeutung gewaltig ist. Wir kennen die Leningrader Arbeiter, sie sind größere „Protestgeister“ als jemand anders. Um bei einem wirtschaftlichen Aufschwung das Jahr absolut reibungslos zu gestalten, mußte unsere Organisation gesund und mächtig sein, mußten



wir aufmerksam die Hand am Puls des Lebens halten. Dazu mußten wir in einem Atemzug mit der Arbeitermasse leben und atmen. Dem Leningrader Sowjet und allen anderen unseren Organen, die im großen und ganzen natürlich von unserer Parteiorganisation geleitet werden, ist dies gelungen, und diese Errungenschaft ist unser größter Stolz.

Wir haben, vorläufig noch in kleinem Ausmaße, mit dem Bau neuer Häuser begonnen. Hinter dem Narwaer Tor haben wir bereits die ersten Arbeiterwohnungen aufgebaut. Jetzt entstehen dort ganze Viertel von Arbeiterhäusern. Noch vor zwei Jahren konnten wir davon nicht einmal träumen. Natürlich ist vorläufig noch wenig getan, doch der Anfang — und dabei kein schlechter Anfang — ist gemacht. Er läßt uns vieles hoffen und zeigt, daß der Leningrader Arbeiter, geleitet von seiner Organisation, den sozialistischen Aufbau vorwärts bringen wird.

Wenn wir das Fazit aus dem vergangenen Jahr ziehen, scheint es mir angebracht, Genossen, uns daran zu erinnern, was Wladimir Iljitsch über den Leningrader Arbeiter gesagt hat. Unlängst ist eine Broschüre erschienen: „Lenin über den Leningrader Arbeiter.“ Ich möchte allen, die dies Heft noch nicht besitzen, raten, es sich anzuschaffen. Ihr wißt, daß Iljitsch mit Lobesworten nicht herumzuwerfen pflegte, daß er in dieser Beziehung geizig war. Was hat er nun geschrieben? „Petrograd ist nicht Rußland. Die Petrograder Arbeiter sind nur ein kleiner Teil der Arbeiter Rußlands. Sie gehören aber zu den fortgeschrittensten, den klassenbewußtesten, revolutionärsten und festesten. Sie sind für leere Phrasen und charakterlose Verzweiflung am unzugänglichsten und lassen sich von der Bourgeoisie nicht im geringsten einschüchtern.“ Im Munde Lenins bedeutet eine solche Charakteristik für den Leningrader Arbeiter nicht wenig. Jeder muß seine Biographie, seine „Nomenklatur“ kennen.

„Die Avantgarde der revolutionären Arbeiter und Soldaten, die Avantgarde der werktätigen Massen Rußlands und der ganzen Welt“ — so schrieb Wladimir Iljitsch vor sechs Jahren, zum zweiten Jahrestag des Oktober, über den Leningrader Arbeiter. „Die Avantgarde der werktätigen Massen Rußlands und der ganzen Welt!“ (Händeklatschen.) „Schon lange“, schrieb Iljitsch, „müssen die Petrograder Arbeiter noch größere Schwierigkeiten ertragen als die Arbeiter anderer Industriezentren. Hunger, Kriegsgefahr, Entsendung der besten Arbeiter zur Sowjetarbeit in ganz Rußland — unter all dem litt das Petrograder Proletariat mehr als das Proletariat anderer Städte. Und trotzdem sehen wir, daß die Petrograder Arbeiter weit davon entfernt sind, den Kopf hängen zu lassen, daß sie nicht im geringsten erschlaft, sondern im Gegenteil gestählt sind. Sie haben in sich neue Kräfte erschlossen und bringen neue Kämpfer hervor. Sie werden ihrer Aufgabe als Vortrupp in glänzender Weise gerecht und schicken ihre Hilfe und Unterstützung dorthin, wo sie am meisten gebraucht wird.“

Als die Bauernfrage aufgeworfen wurde, schrieb Wladimir Iljitsch folgendes: „Läßt sich nicht in Petrograd eine Initiativgruppe von Arbeitern bilden, die 300—600 von der Partei und den Gewerkschaften aufs beste empfohlene Petrograder Arbeiter zusammenstellt und sie einzeln oder zu zweit in alle Kreis-Exekutivkomitees über ganz Rußland ausschickt? Ohne eine solche Gruppe erfahrener und absolut zuverlässiger Petrograder Arbeiter werden wir im Dorfe keine bedeutende Verbesserung erreichen.“ Ob es

sich nun um die Front, die Wirtschaft, die Administration oder das Dorf handelte, immer wandte sich Wladimir Iljitsch vor allem an die Petrograder Arbeiter als die Avantgarde der Arbeiterklasse Rußlands und der ganzen Welt. Genossen! Dieser Charakteristik füge ich nichts hinzu. Der Leningrader Sowjet braucht natürlich keine Komplimente, am wenigsten von einem seiner Mitglieder, das natürlich mehr oder minder interessiert ist. Ich halte die Worte Wladimir Iljitschs für absolut richtig. Ich bin überzeugt, daß das Leningrader Proletariat ihre Richtigkeit viele Male, auf jeder Etappe der Revolution, beweisen wird. (Händeklatschen.)

### *Unsere Hauptaufgaben*

Genossen! Zum Schluß noch einige Worte darüber, was für uns von besonderer Wichtigkeit ist, und was wir in erster Linie verwirklichen müssen.

Erstens müssen wir die Qualität der führenden Kräfte der Revolution heben. Wir müssen die Arbeiterklasse unseres Landes den Arbeitern anderer Länder noch näherbringen. Auf der gegenwärtigen Etappe der Revolution, im Kampfe gegen den Alltag der kleinbürgerlichen Ökonomik, im Kampfe gegen die negativen Seiten der Nep müssen wir die Arbeiterklasse unserem Staat näherbringen. Die Frage der Revolutionsführung, im klassenbedingten Sinne dieses Wortes, ist jetzt für uns die Zentralfrage. Es ist notwendig, daß die wachsende, gesundende, sich konsolidierende Arbeiterklasse auch künftig die Revolution führt, und je weiter, desto sicherer und erfolgreicher. Als erste Tagesaufgabe auf der gegenwärtigen Etappe der Revolution steht uns folgendes bevor: die proletarische Führung zu stärken und zu heben, die Arbeiterklasse der Staatsmaschine, dem Arbeiterstaat, noch näherzubringen.

Zweitens tut uns eine verstärkte Aufmerksamkeit dem armen Bauer gegenüber not. Der arme Bauer ist unser ausschlaggebender Rückhalt, der mittlere Bauer — unser ausschlaggebender Verbündeter. Ihr kennt die absolut richtige EntschlieÙung der Partei in dieser Hinsicht: mehr Aufmerksamkeit dem armen Bauer gegenüber, der im Zusammenhang mit der veränderten Gestaltung der Umstände im Dorfe unserer Unterstützung bedarf und uns öfters noch die wichtigsten Dienste im Kampfe für die proletarische Führung und den proletarischen Charakter unserer Revolution leisten wird.

Das Dritte, was wir brauchen, ist das allerfesteste Bündnis der Arbeiterklasse und der ärmsten Bauernschaft mit der mittleren Bauernschaft gegen den Kulak. Keine bloÙe Neutralisierung — das ist bereits zu wenig —, sondern ein wirkliches und festes Bündnis und eine enge Zusammenarbeit mit dem mittleren Bauer.

In meinem Artikel zum achten Jahrestag des Oktober habe ich die Worte Lenins angeführt: „Das höchste Prinzip der Diktatur ist die Aufrechterhaltung des Bündnisses zwischen dem Proletariat und der Bauernschaft. Genosse Lenin erklärt, warum dem so ist: „damit das Proletariat die führende Rolle und die Staatsmacht behalten kann“. Gegenwärtig, wo die internationale Revolution sich verlangsamt hat, müssen wir die Verbindung mit der Hauptmasse der Bauernschaft, d. h. mit dem mittleren Bauer, mehr denn

je aufrechterhalten. Wir müssen mit dem mittleren Bauer ein festes Bündnis schließen. Wir müssen diesem Bündnis eine wirtschaftliche Grundlage geben, weil jede andere Grundlage wertlos ist. Nur auf dem wirtschaftlichen Fundament kann man das Bündnis ausbauen. Alle, die den Bauer verstimmen, die an ihn nicht heranzugehen verstehen, die auf wirtschaftlicher Grundlage sein Vertrauen nicht zu gewinnen verstehen, ihnen allen müssen wir auf die Pfoten hauen! Im revolutionären Schritt müssen wir auch weiterhin marschieren, doch muß dabei im Auge behalten werden, daß wir vorläufig allein sind. „Wir sind allein, wir ziehen den Wagen, anstatt daß er uns fährt“, schrieb Iljitsch Ende 1922. Die Verlangsamung der internationalen Revolution ist Tatsache. Wir müssen der Hauptmasse der Bauernschaft mehr Aufmerksamkeit widmen, gewiß unter Beibehaltung unseres eigenen proletarischen Gesichts, unter Aufrechterhaltung und Verbesserung der proletarischen Führung.

Notwendig ist viertens peinlichste Aufmerksamkeit dem wachsenden Kulak gegenüber. Natürlich ist kein Grund vorhanden, den Kopf zu verlieren. Von einer Panik kann keine Rede sein. Wir wissen, daß wir leicht mit jedem fertig werden, der sich erdreisten sollte, seine Hand gegen die proletarische Revolution zu erheben. Immerhin müssen wir dem Alltag der Ökonomik in unserm kleinbürgerlichen Lande, jener Ökonomik, die vorläufig noch den Kulak hervorbringt, sorgfältigste Aufmerksamkeit widmen. Einer solchen Erscheinung gegenüber, wie es die Differenzierung des Dorfes ist, ist höchste Aufmerksamkeit geboten. Ohne dabei etwas zu übertreiben oder zu unterschätzen und zu vertuschen, müssen wir alle Fragen des Dorflebens so bewerten, wie es uns Genosse Lenin gelehrt hat. Wir müssen alle nur entstehenden Gefahren klar erkennen, wir müssen der Wahrheit furchtlos ins Auge schauen und die notwendigen Schlüsse zu ziehen verstehen.

Und schließlich steht uns auch auf dem Gebiet der internationalen Arbeiterbewegung eine riesengroße Arbeit bevor: wir müssen die drei mächtigen Ströme, die in drei Strombetten verlaufen, unter dem Banner der Komintern, unter dem Banner des Leninismus zusammenfassen. Das ist es, was uns not tut, das sind die Aufgaben unserer Revolution auf ihren nächsten Etappen.

Der Kampf um den Kommunismus geht auf der ganzen Welt vor sich. In allen kapitalistischen Ländern erleben wir jetzt grausame, unerhörte Verfolgungen der Kommunisten. In Italien sind die Gefängnisse überfüllt. Man verhaftet dort in einer Nacht zweieinhalbtausend Kommunisten. In Polen, Bulgarien, Rumänien werden Hunderte unserer Genossen erschossen. Bei Streiks werden Hunderte und Tausende von Kommunisten und Arbeitern verhaftet und mitunter auf der Stelle ermordet. In England stehen die heroischen Genossen der jungen, wachsenden, außerordentlich zukunftsreichen Kommunistischen Partei vor den Schranken des bürgerlichen Gerichts. Ihnen und allen furchtlosen heldenhaften Kämpfern für den Kommunismus schicken wir heute unsere brüderlichen Grüße. (Händeklatschen.)

Man darf sich nicht täuschen — die nächste Periode wird wahrscheinlich im Zeichen eines neuen verzweifelten Angriffs der internationalen Reaktion auf die kommunistischen Parteien stehen. Wenn bereits in England, dem

gepriesenen Lande der Demokratie und der Freiheit, auf Kommunisten Repressalien niederhageln, so könnt ihr euch, Genossen, vorstellen, was die Kommunisten anderer Länder erwartet. Man spricht jetzt viel davon, in Locarno seien die europäischen Krisen gelöst worden. Ich glaube nicht, daß die Imperialisten die sie zerfleischenden Krisen beseitigen können. In dieser Beziehung werden sie keine reibungslose Einheit erreichen können und werden mehr als einmal einander ins Gehege kommen. Daß sie sich aber darüber einigen werden, wie der Kommunismus mit gemeinsamen Kräften zu erdrosseln wäre (wahrscheinlich sind sie in diesem Punkt bereits zu drei Vierteln einig geworden), das glaube ich, denn zu solchen „Heldentaten“ sind diese Herrschaften fähig. Es wird eine bestimmte Arbeitsteilung geben: die „sozialistischen“ Führer werden die „ideelle“ Hetze besorgen, und die Bourgeoisie wird dann die Kommunisten hängen und erschießen. Den kommunistischen Parteien der kapitalistischen Länder droht ein unerhörter Angriff der Weltbourgeoisie. Sie werden unsere Unterstützung benötigen und werden sie auch erhalten!

Ich glaube, wir haben allen Grund, dem achten Jahrestag der proletarischen Revolution und dem zwanzigsten Jahrestag von 1905, dieser Generalprobe der großen siegreichen Revolution, mit hochehrlichem Haupte entgegenzusehen. Mit Achtung und heißer Liebe begrüßen wir die Pioniere der Arbeiterbewegung, die wenigen Mitglieder des ersten Petersburger Sowjets, die heute unter uns sind, und in deren Gestalt wir lebendige Brücken von 1905 zu 1917 und 1925 besitzen. (Händeklatschen.) Man braucht kein Prophet zu sein, um folgendes vorauszusagen: Nach zwei Jahren, zum zehnten Jahrestag der proletarischen Diktatur, den wir hoffentlich alle erleben werden, werden wir uns mittendrin im fieberhaften Aufbau des Sozialismus und mittendrin in großen Schlachten für den internationalen Kommunismus befinden. Keiner von uns weiß, wie viele von den 2000 alten Bolschewiki diesen zehnten Jahrestag erleben werden. Als Genosse Frunse beigesetzt wurde — und bei Beisetzungen sehen wir gewöhnlich unsere gesamte alte Garde —, konnten wir bemerken, welche Spuren diese Jahre hinterlassen haben; die alten Bolschewiki ergrauen und fallen auf den Kampffeldern, die Revolution aber wächst und wird wachsen. (Händeklatschen.)

Auf den Leningrader Arbeitern lastet eine gewaltige Aufgabe. Es gab einen Petersburger Sowjet, und es gibt jetzt einen Leningrader Sowjet. Wir tragen den Namen Lenins. Der Leningrader Sowjet hat in dieser Beziehung besondere Pflichten der Arbeiterklasse unseres Landes und der ganzen Welt gegenüber. Unsere Aufgabe ist es, den Leninismus nicht nur in der Partei-schule und in den „Stunden der Politik“ zu propagieren, sondern ihn auch im wirklichen Leben durchzuführen. Jeder von uns muß an der Sache Lenins dort arbeiten, wohin ihn die Partei gestellt hat, an dem Frontabschnitt der internationalen Revolution, an dem er sich befindet. Jeder von uns muß den Weg Lenins befolgen. Jeder von uns muß bis zum Ende ein internationaler proletarischer Revolutionär bleiben, der jederzeit bereit ist, für die Sowjetrepublik in seinem Lande zu sterben, und der die gleiche Bereitschaft auch dann an den Tag legt, wenn es sich um die proletarische Revolution in einem beliebigen anderen Lande handeln wird.

## S. I. GUSSEW: M. B. FRUNSE UND DIE ROTE ARMEE

Mit unserem militärischen Aufbau ging es ungefähr wie mit unserer ökonomischen Politik. Bekanntlich begannen wir schon 1918 mit der sogenannten „Neuen Ökonomischen Politik (NEP)“. Der im Herbst desselben Jahres ausbrechende Bürgerkrieg zwang uns in unserer ökonomischen Politik zum Kriegskommunismus.

Ähnlich ging es mit dem Aufbau unserer Wehrmacht. Schon auf dem zweiten Kongreß unserer Partei 1903 forderten wir in unserem Parteiprogramm die Ersetzung des stehenden, regulären Heeres durch das System der Volksbewaffnung, der Volksmiliz. Gleich nach dem Oktoberumsturz entwarf unsere Partei ein Programm zur Aufstellung von Miliztruppen. Während des Oktoberumsturzes äußerte sich die schöpferisch revolutionäre Kraft der Arbeitermassen in der Aufstellung milizartiger militärischer Formationen. Die von den einzelnen Fabriken organisierten Abteilungen der Roten Garde waren die ersten Keime des Systems der Volksbewaffnung im Arbeiterstaate. Eben solche Miliztruppen waren auch die zahlreichen Partisanenabteilungen, die durch die revolutionär schöpferische, militärische Initiative der Arbeiter- und Bauernmassen an der Ost- und besonders an der Südfront im ersten Jahr des Bürgerkrieges geschaffen wurden.

Doch der Ausbruch des Bürgerkrieges unterbrach den weiteren Ausbau des Milizsystems. Wir durften keinen Augenblick verlieren, um die Verteidigung der Oktobererrungenschaften zu organisieren; das war nur durch Schaffung einer stehenden, regulären Armee nach dem Vorbild der „bürgerlichen“ Armee möglich.

Wir besaßen zwar noch den Apparat zur Umstellung unserer bewaffneten Kräfte auf das Milizsystem, doch fast alle für die Front mobilisierten Parteiarbeiter und alle Kriegsspezialisten wurden von der regulären Armee in Anspruch genommen, so daß in den Jahren des Bürgerkrieges die militärische Umstellungsarbeit fast ganz stillstand.

Noch mehr. Nach Schluß des dreijährigen Bürgerkrieges verging eine lange Periode von fast drei Jahren, bis sich unsere Partei entschloß, von der stehenden Armee zu einem großangelegten System der Territorialmiliz überzugehen. Diese schwierige Wendung zur NEP auf dem Gebiete der Roten Armee, wozu die größte Kühnheit und die äußerste Subtilität nötig waren, geschah auf Anregung und unter Leitung des Genossen Frunse.

Genosse Frunse erschien Anfang 1919 an der vordersten Front des Bürgerkrieges. Bis dahin war er bei der Armee in militärischer Hinsicht wenig bekannt. Es war eine große Überraschung für die Befehlshaber der Ostfront, daß Frunse, der bisher nie einen Kommandoposten bekleidet, nie eine Operation geleitet, keine militärische Schule durchgemacht hatte, der seit 1905 illegaler Revolutionär und Bolschewik war und viele Jahre Gefängnis und Katorga durchgemacht hatte, daß dieser Frunse sich nicht nur als erstklassiges militärisches Organisations- und Verwaltungstalent entpuppte, sondern auch als vorzüglicher Kommandeur, dessen erste Schritte

bereits hervorragendes Können in der „Führung“ von Truppen, in der Leitung von Kriegsoperationen zeigten. Wir hatten zwar, noch bevor Genosse Frunse an der Front erschien, eine Reihe fähiger Kommandeure aus dem Arbeiter- und Bauernstand, die mit den strategischen Aufgaben gut fertig wurden. Doch in der Person des Genossen Frunse bekamen wir ein außergewöhnliches militärisches Talent, einen Genossen mit außerordentlichen strategischen Fähigkeiten, mit hervorragender Organisationsbegabung und der unerschütterlichen Festigkeit eines theoretisch wie praktisch viel erfahrenen Bolschewiks. Diese ungewöhnlich seltene Kombination machte Frunse zu einem hundertprozentigen kommunistischen Kriegsspezialisten. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß Frunse, als Ende April 1919 der Gegenangriff gegen Kolttschak begann, zum Kommandierenden dreier kombinierter Armeen ernannt wurde. Diese Armeen hatten die wichtigste strategische Aufgabe der ganzen Operation zu lösen; sie hatten den linken Flügel Kolttschaks zu schlagen, einzukreisen und Kolttschak so jede Möglichkeit zu nehmen, diesen Flügel unseren Schlägen zu entziehen; er sollte dadurch gezwungen werden, die ganze Front schnellstens nach Osten zurückzunehmen. Genosse Frunse führte diese Operation glänzend durch; die Einnahme von Ufa bewies Frunses vorzüglichen strategischen Blick, seine Fähigkeit, genau auszurechnen, wann er als Kommandierender der drei Armeen im Stab zu sitzen und wann er in vorderster Front zu erscheinen hatte, um durch persönlichen Einfluß, durch eigenes Beispiel die Truppen an den ungeheuer starken Feind heranzubringen und diesen so zu schlagen. Gerade im entscheidenden Augenblick, als Ufa genommen werden mußte, befand sich Frunse an der wichtigsten vordersten Frontstelle der vorstürmenden Roten Armee. Das besiegelte den Ausgang der Entscheidungsschlacht und brachte uns ungeheuren Zeitgewinn.

Hierauf folgt in der militärischen Tätigkeit des Genossen Frunse eine lange, fast anderthalbjährige Periode der militärischen Organisationsarbeit in Turkestan, wo er fast von Grund auf unsere militärischen Kräfte umorganisierte und den schweren Kampf mit den Basmatichen durchführte.

Da die Operation gegen Wrangel sich in die Länge zog, mußte das Zentralkomitee der KPR den Genossen Frunse an die Südfront schicken. Hier traten seine glänzenden strategischen und organisatorischen Fähigkeiten besonders verblüffend zutage. In kürzester Zeit gelang ihm die Zurückschlagung der Angriffe Wrangels, der eine ausgezeichnete, starke, artilleristisch sehr gut bewaffnete Kavallerie besaß; es gelang ihm, Wrangel die Initiative zu entreißen und das Krimer Verdun, den Perekop, zu erstürmen. Auch hier geht er, der Kommandierende der Front, im entscheidenden Augenblick, zu Beginn des Sturmangriffs an die Perekoper Stellungen heran, und nur seine persönliche Anwesenheit in vorderster Schlachtlinie sicherte den schnellen Erfolg des Sturmangriffs auf diese ungeheuer starke Stellung.

Mit der Vernichtung der Wrangelschen Armee war der Bürgerkrieg zu Ende. Im Leben der Roten Armee setzte die Demobilmachungsperiode ein, die qualvoll langwierig war und einige Jahre dauerte. In unserer ökonomischen Politik wurde die Wendung zur NEP unter Lenins Leitung schnell und entschlossen durchgeführt. Viel vorsichtiger ging unsere Partei bei der Reorganisierung der Wehrmacht und bei der Demobilmachung der Roten Armee vor. Noch konnte der Sowjetrepublik die Gefahr einer neuen Inter-

vention drohen. Andererseits war noch bis 1923 der Übergang zum Milizsystem auch aus innerpolitischen Gründen gefährlich.

In den Thesen, die ich gemeinsam mit Frunse für den 10. Parteitag der KPR, d. h. vor dem Kronstädter Aufstand, ausgearbeitet hatte, hieß es:

„Für die gegenwärtige Periode der russischen Revolution bleiben die vom 9. Kongreß der KPR angenommenen Resolutionen in Kraft, und zwar:

1. Der Übergang zum Milizsystem muß allmählich und entsprechend der militärischen und internationalen Lage der Sowjetrepublik vor sich gehen, und zwar unbedingt so, daß die Verteidigungskraft der Republik jederzeit auf der erforderlichen Höhe bleibt.  
2. Die Entwicklung der Miliz muß die Bewaffnung des ganzen kommunistischen Volkes zum Endziele haben; gegenwärtig aber muß ihre Organisation in jeder Hinsicht der Diktatur der Arbeiterklasse entsprechen. Die eifrigsten Befürworter des Milizsystems können sich gegenwärtig nicht entschließen, mehr vorzuschlagen als die Einführung dieses Systems in einem oder zwei inneren Gebieten Rußlands unter Aufrechterhaltung des stehenden Heeres an allen bedrohten Grenzen des Staates. Jedoch erfordert auch diese Einführung des Milizsystems in den inneren Gebieten angesichts der schwierigen Periode der proletarischen Diktatur äußerste Vorsicht und Überlegung; man darf nicht vergessen, daß ein Territorialheer unter den gegenwärtigen Bedingungen keine genügende Garantie für die Sicherheit der Republik bietet und leicht ein Stützpunkt lokaler, partikularistischer, den allgemeinen Interessen der Arbeiter- und Bauernrepublik zuwiderlaufender Bestrebungen werden kann. Deshalb darf unter den gegenwärtigen Bedingungen das Milizsystem nur die proletarischen und halbproletarischen Massen in der Stadt und auf dem Lande erfassen; es muß grundsätzlich auf dem engsten Zusammenhang der Territorialformationen mit der Partei (Abteilungen für besondere Verwendung) und mit den Gewerkschaften beruhen.“

Die Kronstädter Ereignisse bestätigten die Richtigkeit dieser Ansicht, und der 10. Parteitag der KPR erklärte sich mit dem Standpunkt des Genossen Frunse einverstanden.

Etwas später, Ende 1921, schrieb Frunse in einem Artikel „Die einheitliche militärische Doktrin und die Rote Armee“:

„Bezüglich der Organisation kann für die nächste Zeit nur eine stehende Rote Armee die Grundlage unserer Wehrmacht sein... Der Übergang zum Milizsystem auf der Basis der allgemeinen militärischen Ausbildung ist nur insoweit zulässig, als er es erlaubt, bestimmte Ersparnisse an Staatsausgaben zu machen, ohne die Fähigkeit der Roten Armee zur Lösung aktiver Ziele zu untergraben.“

Dieser Standpunkt, der für die ganze Partei und die militärischen Mitarbeiter typisch ist, gewann die Kraft einer Tradition und herrschte lange in Partei und Armee vor. Er ist auch heute noch nicht völlig überwunden. Unsere ganze Tätigkeit zur Schaffung einer Miliz beschränkte sich bis 1924 auf einige Territorialdivisionen, die nur einen Versuch bedeuteten. Zugleich führte die verzögerte Demobilmachung der Roten Armee und die damit verbundene endlose Reorganisationsarbeit zur äußersten Desorganisation und Schwächung der Armee.

Es ist das ungeheure Verdienst des Genossen Frunse, als erster im Jahre 1925 erkannt zu haben, daß es aus einer solchen Situation keinen anderen Ausweg gibt als den entschlossenen Übergang zu Territorialdivisionen, und daß dieser Übergang zum Milizsystem nicht nur unvermeidlich, sondern politisch auch möglich geworden ist.

Das war ein kühner Schritt, der vielen sogar sehr gewagt schien. Das politische Schwergewicht der ganzen Frage bildeten politische Garantien, die Widerstandsfähigkeit des Sowjetstaates, die Frage, inwieweit die Bauernschaft die Sowjetregierung unterstützt, inwieweit der Zusammenschluß zwischen Proletariat und Bauernschaft gefestigt ist, inwieweit die Schaffung lokaler Territorialtruppen in politischer Hinsicht ungefährlich ist.

„Organisieren wir in der Gestalt von Territorialtruppen“, fragte Genosse Frunse, „nicht eine Wehrmacht, die sich gegen die Sowjetregierung wenden oder einfach im entscheidenden Augenblick die Arbeit verweigern wird?“

Diese Frage beantwortete er folgendermaßen:

„Wir sind ein Arbeiter- und Bauernstaat, in dem die Arbeiter die führende Rolle haben. Die ganze Macht des Staates, auch die militärische, beruht auf dem Bündnis dieser beiden Klassen und auf ihrer gegenseitigen Unterstützung. Der Bruch dieses Bündnisses wäre gleichbedeutend mit dem Zusammenbruch des Sowjetsystems. Ohne die Bauern und gegen die Bauern kann die Arbeiterklasse den Staat nicht regieren und noch weniger Krieg führen. Kein System, keine organisatorische Spitzfindigkeit würde darüber hinweghelfen. Das wissen alle ganz genau: die Kommunistische Partei sowohl wie die breitesten Massen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft aller Völker unserer Union. Das ist die Basis, der Ausgangspunkt unserer gesamten Sowjetpolitik. Unser Staat ist auf das Vertrauen der Massen gegründet, auf Festigung des Bündnisses zwischen den Grundkomponenten des Landes, den Arbeitern und Bauern. Die Parole: ‚Das Gesicht dem Lande zu‘, die neuerdings von der Kommunistischen Partei und dem gesamten Regierungsapparat verwirklicht wird, zeigt, welche Richtung unser staatlicher Aufbau nehmen muß. Auf diesem Wege droht uns weder eine Spaltung im Lager der Werktätigen noch die Gefahr, daß die Bauernschaft ihre Pflicht gegenüber dem Vaterland der Arbeiter und Bauern verweigern werde. In der entscheidenden Stunde werden sich die Milizregimenter der Arbeiter und Bauern zweifellos genau so bewähren, wie die des stehenden Heeres.“ („Fragen des territorialen Aufbaus“, in „Militärischer Bote“, Nr. 24.)

Frunse kommt oft auf diese äußerst wichtige politische Frage der Überleitung unserer Wehrmacht zum Milizsystem zurück. „Auf der Idee der Brüderlichkeit und der Unverbrüchlichkeit des Bündnisses zwischen Arbeitern und Bauern beruht die ganze Kraft, die ganze Macht der Roten Armee“, sagt er in einem Artikel. „Die Rote Armee erfüllt Lenins Vermächtnis.“ („Der Militärische Bote“, Nr. 2.)

Sobald er die tatsächliche Leitung der Roten Armee übernahm, ging Genosse Frunse von dem ersten kleinen Versuch mit Milizformationen kühn dazu über, die Rote Armee im größten Maßstab auf das Milizprinzip umzustellen. Vielen, sehr vielen schien dieser Schritt äußerst gewagt: Hinter dieser Furcht, hinter diesem Mißtrauen steckten einfach Zweifel an der Kraft des Sowjetstaates, an der Möglichkeit eines festen Arbeiter- und Bauernbündnisses.

In der Vollsitzung des Revolutionären Kriegssowjets der USSR Ende November 1924 wurden die Ergebnisse der von Frunse im Jahre 1924 geleisteten Aufbauarbeit am Milizsystem folgendermaßen gewürdigt:

„Die Erfahrungen mit den Territorialformationen und mit der Ausbildung außerhalb des stehenden Heeres sind eine wichtige Errungenschaft, erstens, weil das Territorialsystem als Ganzes die prinzipielle Anerkennung der Arbeiter- und Bauernmassen gefunden hat, zweitens, weil der weitere Ausbau dieses Systems allen Grund zu der Annahme gibt, daß es in Verbindung mit den vorhandenen Kerntruppen die Aufstellung kampffähiger Truppen und die Verteidigungskraft der Union gewährleistet.“

In dieser Vollsitzung wurde ferner noch erklärt:

„Die territoriale Aufbauarbeit ist die Grundlage der Wehrmacht der Union.“

Dieser erste Erfolg des territorialen Milizaufbaus trieb Genossen Frunse zu weiteren, noch kühneren Schritten an.

Um diese Zeit war schon die Hälfte aller Divisionen der Roten Armee auf der Basis der Territorialmiliz umorganisiert; Genosse Frunse machte es sich zur Aufgabe, drei Viertel aller Divisionen der Roten Armee zu Territorialdivisionen umzugestalten. Die Aufgabe wurde schnell und mit Erfolg gelöst.

Die Quantität begann in die Qualität umzuschlagen.



„Ich denke,“ schreibt Frunse im März 1925, „daß jetzt der Augenblick schon da ist, sich psychologisch neu zu orientieren. Ich denke, man kann jetzt schon sagen, daß unsere Rote Armee nicht mehr identisch ist mit der alten, stehenden Roten Armee, sondern daß sie aufgefaßt werden darf als ein bewaffnetes Volk von Arbeitern und Bauern, die verpflichtet und bereit sind, jederzeit die Waffen zu ergreifen und zu kämpfen. Ich glaube, so müssen wir uns einstellen, und in diesem Sinne müssen wir auch die Arbeiter- und Bauernmassen orientieren.“ („Territorialer Aufbau und Arbeit auf dem Lande.“ „Militärischer Bote“, Nr. 9.)

Die Miliz, die wir in den letzten Jahren geschaffen haben, ist natürlich noch lange nicht die Miliz des proletarischen Staates, von der Engels und Marx schrieben. Dazu fehlen noch eine ganze Reihe von Voraussetzungen, vor allem die Atmosphäre

„friedlicher wirtschaftlicher Arbeit, die in den Bürgern das Gefühl des Zusammenhangs, der gegenseitigen Hilfe, kurzum jene Gefühle weckt, die die ganze Bevölkerung eines Gebiets zu einer militärischen Einheit zusammenschweißen. Das Vorhandensein solcher Voraussetzungen, die besonders leicht in einem System mit entwickelter Industrie, mit kollektiver Arbeit entstehen, gibt die Möglichkeit, die notwendige Basis für eine mächtige, disziplinierte, gut bewaffnete Milizwehrmacht zu schaffen.“

„Unsere Landwirtschaft“, fährt Genosse Frunse fort, „enthält nur Keime zu kollektiven Wirtschaftsformen. Im großen und ganzen herrscht bei uns die Individualwirtschaft.“

Doch sind eine Anzahl Voraussetzungen für eine Milizarmee vorhanden:

„Die Arbeiterklasse besitzt die Macht. Die wichtigsten Produktionsmittel sind in Händen des Staates. Der Staat, im Besitz des politischen und kulturellen Apparates, kann die öffentliche Meinung gestalten, die Psychologie der werktätigen Massen stark beeinflussen.“

Und endlich:

„Hinsichtlich der Festigung des Zusammenhangs zwischen der Arbeitermasse und der Bauernschaft, dieser zwei grundlegenden Kraftkomponenten unserer Revolution und unseres Sowjetstaates, haben wir die günstigsten Aussichten.“

Die Macht und die Festigkeit des Systems territorialer Miliztruppen

„wird restlos auf der Macht und der Festigkeit des Arbeiter- und Bauernbündnisses beruhen.“

Unsere Wehrmacht ist in eine neue Periode eingetreten. An Stelle der Armee des Bürgerkrieges, der stehenden, regulären Roten Armee, deren allgemeine Leitung die Arbeiterklasse, verkörpert durch ihre Avantgarde, die KPR, in Händen hatte, ist die Armee der Periode des schnellen Wachstums unserer Wirtschaft getreten, die zu drei Vierteln eine Milizarmee ist. Wenn Frunse in der ersten Periode der begabte Strategie und Organisator der Wehrmacht der Republik war, so wird er in der zweiten Periode zum Träger der Reorganisation der Roten Armee und ihrer Umstellung auf das Milizsystem. Er ist der geistige Inspirator und praktische Leiter der Organisation einer gänzlich neuen, auf neuen Grundlagen beruhenden Armee des proletarischen Staates.

Doch mit dieser Reorganisation der Roten Armee sind eine Reihe neuer wichtiger Fragen verknüpft, vor allem die Reorganisation der Armeeverwaltung.

Als die schon erwähnte Vollsitzung des Rev. Kriegssowjets im November 1924 die Bilanz der Reorganisationsarbeit zog, die unter unmittelbarer Leitung des Gen. Frunse stand, erklärte sie:

„Die Reorganisation wurde im richtigen Augenblick begonnen, und die Erfahrung der ersten Monate hat gezeigt, daß sie sich bewährt. Trotz der die Sache erschwerenden

Kürzung des Etats berücksichtigten alle durchgeführten Maßnahmen die Steigerung der Kampffähigkeit und Mobilisationsbereitschaft der Roten Armee und Flotte.“

Für die weitere Arbeit sind bestimmte Organisationsformen geschaffen. Die Kampffähigkeit unserer Armee und Flotte ist trotz ihrer numerischen Reduzierung gewachsen. Ein Normalsystem zur Auffüllung der Armee ist durchgeführt. Der Dienst des Kommandierenden, des politischen und des administrativ-wirtschaftlichen Personals ist reguliert. Das ständige Fluktuieren in der Zusammensetzung der Roten Armee ist überwunden. Die wirtschaftliche Lage der Truppenteile ist gebessert. Die materielle Lage des kommandierenden, administrativ-wirtschaftlichen und politischen Personals ist ebenfalls gebessert.

Das sind die Ergebnisse der Verwaltungsorganisation.

Mit dem Übergang zum Territorialsystem ist die Frage des Übergangs zum persönlichen Kommando aufs engste verknüpft. Davon sprach und schrieb man immer wieder, schon seit 1919. Doch zur praktischen Lösung der Frage geschah fast nichts. Vielleicht, weil die Zeit dafür noch nicht gekommen war. Doch größtenteils auch deshalb, weil man aus Furcht vor politischen Komplikationen nicht die Kühnheit und Entschlossenheit aufbrachte, die der erste Schritt in dieser Sache erforderte.

Zum persönlichen Kommando übergehen heißt die Einrichtung der Kommissare abschaffen und die ganze Arbeit (mit Ausnahme der politischen Erziehung der Rotarmisten, die die politischen Organe der Armee auch in Zukunft leiten sollen) in die Hand eines zum geringsten Teil kommunistischen, zum größten Teil parteilosen Kommandopersonals legen.

Wie aber, wenn dieses Personal der Sache nicht gewachsen ist? Wenn es untreu wird und Verrat begeht?

Auch hier, auch in dieser Frage ergriff Frunse kühn die Initiative. Schon in der erwähnten Vollsitzung wurde die Frage aufgeworfen.

„Die Einrichtung der Kommissare“, schrieb Gen. Frunse, „hat im allgemeinen Verlauf des Bürgerkrieges eine ungeheure Rolle gespielt. Ihre ursprünglichen Funktionen, die sie die Rolle von ‚Augen und Ohren des Sowjetstaates‘ spielen ließen, erweiterten sich sehr bald im natürlichen Verlauf der Ereignisse, und unser Kriegskommissar wurde zum Organisator und Verwaltungsleiter. Dieser Prozeß reduzierte unvermeidlich die Rechte und Funktionen des Kommandeurs, besonders, wenn er parteilos war. Damit kam allmählich die andere Seite der Medaille zum Vorschein: Der Kommandeur büßte allmählich seine Kommandorechte ein und verlor die wertvollsten Eigenschaften eines guten militärischen Leiters, den Willen und die Fähigkeit, selbständige und schnelle Entscheidungen zu treffen.“

In Anbetracht dessen, daß das Kommandopersonal der Roten Armee zu 90 Prozent aus Arbeitern und Bauern bestand, kam Frunse zu der Schlußfolgerung, daß es notwendig und an der Zeit sei, zur persönlichen Kommandoform überzugehen.

Ein Jahr später, in einem kurz vor seinem Tode geschriebenen Artikel („Die nächsten Aufgaben der politischen Arbeit“, Militärischer Bote, Nr. 34) zog Genosse Frunse die Bilanz der Durchführung der persönlichen Kommandoform und bemerkte:

„Seit dem Haupterlaß über die persönliche Kommandoform ist ein Jahr vergangen. In dieser Zeit haben wir genug Material gesammelt, um schon jetzt die von uns durchgeführte Reform an Hand der gemachten Erfahrungen prüfen zu können. Diese Erfahrungen sprechen mit aller Entschiedenheit für die Richtigkeit unseres Beschlusses . . . Das System der persönlichen Kommandoform hat sich unbedingt bewährt . . . Der Übergang zur persönlichen Kommandoform hat die Initiative der kommunistischen wie partei-

losen Kommandoführer, besonders der letzteren, aufs höchste gesteigert; er hat ihr Verantwortungsgefühl gestärkt und ihr Interesse nicht bloß für rein militärisch-technische, sondern auch für die lebendigen Fragen der militärisch-politischen und kulturellen Arbeit geweckt. Das System der persönlichen Kommandoform fördert die Einheitlichkeit und die Geschlossenheit der Roten Armee.“

Um ein vollständiges Bild von Frunses Arbeit für die Rote Armee zu bekommen, muß man auch die von ihm aufgeworfene Frage bezüglich der „militärischen Organisation des gesamten Zivilapparates im Hinterland“ näher betrachten.

„Das wichtigste Ergebnis der Erfahrungen des imperialistischen Krieges ist die Neuorientierung bezüglich der Rolle und Bedeutung des Hinterlands im allgemeinen Verlauf der Kriegsoperationen . . . Die neue Rolle der Aviatik als einer ausschlaggebenden Waffengattung, die Vervollkommnung der chemischen Kriegsmittel, das alles hat den alten Sinn der Worte ‚Front‘ und ‚Hinterland‘, die Vorstellung davon gänzlich verändert . . . Das Hinterland ist jetzt nicht mehr von der Front zu trennen. Daraus ergeben sich neue Aufgaben und neue Methoden für die Vorbereitung der Landesverteidigung und besonders die neue Rolle des nunmehr direkt am Kampf beteiligten Hinterlandes. Da jetzt das ganze Land, das ganze Volk die unmittelbare Last der Kriegsführung zu tragen hat, da das Hinterland eine derartige Bedeutung für den Gang der Kriegsoperationen gewonnen hat, ist selbstverständlich die Frage der schon in Friedenszeiten zu treffenden allseitigen und planmäßigen Vorbereitung des Hinterlandes von äußerster Wichtigkeit.“ (Aus Frunses einleitendem Artikel zur Arbeit des Gen. Karatygin: „Die Mobilisierung der Industrie für den Kriegsbedarf.“)

Das sind die Gedankengänge Frunses. An einer Reihe von Beispielen zeigt er, worin die Vorbereitung des Hinterlandes für den Krieg schon in Friedenszeiten bestehen kann, und kommt zu folgenden Ergebnissen:

„Die militärische Vorbereitung des Zivilapparats im Hinterland ist absolut durchführbar, doch müssen zwei Voraussetzungen erfüllt werden: Erstens muß sich das Hinterland, vor allem der gesamte Zivilapparat, seiner Rolle in künftigen Kriegen und der Notwendigkeit einer rechtzeitigen Vorbereitung für den Krieg bewußt werden; zweitens muß ein lebendiger, unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem militärischen und dem Zivilapparat geschaffen werden.

Eine besonders wichtige Rolle fällt hierbei unseren Wirtschaftsleitern zu. Sie dürfen niemals vergessen, daß der Krieg die Mobilisierung aller wirtschaftlichen Quellen des Landes auf dem Gebiet der Industrie, der Landwirtschaft und der Finanz erfordert, und daß ihre Organisation, ihre systematische Zusammenarbeit und ihre Verwaltung eine ebensolche Strategie erfordern, wie die eigentlichen Kriegsoperationen.

Die Arbeit muß genau so gehandhabt werden wie die rein strategische Kriegsarbeit im Generalstab. Die Wirtschaftsstrategie erfordert für den Kriegsfall genau so einen Aktionsplan wie die rein militärische Strategie. Dieser Plan muß unseren gesamten Bedarf und alle vorhandenen Hilfsquellen genau berücksichtigen . . . Die Arbeit ist ungeheuer kompliziert, aber notwendig und durchführbar. Es sei noch hervorgehoben, daß ihre Durchführung bei uns dadurch erleichtert wird, daß die wichtigsten Industriegebiete ohnehin staatlichen Charakter tragen. In dieser Hinsicht haben wir einen großen Vorteil vor den bürgerlichen Ländern voraus, und es wäre unverzeihlich, diesen Vorteil nicht gehörig auszunutzen.“

Nur unter Frunse bekam diese wichtigste Arbeit, die bis dahin nur episodisch und zufällig geleistet wurde, einen allseitigen und planmäßigen Charakter.

Der Tod hat Frunses Arbeit gerade in dem Augenblick unterbrochen, als er auf neuen Grundlagen einen großen Reorganisationsplan für unsere Wehrmacht entwarf und seine ersten erfolgreichen Schritte bei der Durchführung dieses Planes wahrhaft grandiose Perspektiven für die Organisation eines bewaffneten kommunistischen Volkes zeigten.

Nicht alle Angehörigen unserer Partei wissen, welche großartigen, wahrhaft unersetzlichen Militärarbeiter wir in der Person des Genossen Frunse verloren haben.

## BELA KUN: NACH DEM WEISSEN TERROR

Die Schläge, die die ungarische Bourgeoisie in den letzten Monaten der im Aufstieg befindlichen Kommunistischen Partei und dem Vortrupp des ungarischen revolutionären Proletariats überhaupt versetzt hat, haben die Wurzeln der Bewegung nicht berührt. Die neue Welle der Verfolgungen vermochte weder die Kommunistische Partei in ihren Grundfesten zu erschüttern noch die politischen und wirtschaftlichen oppositionellen Organisationen zu vernichten. Im Gegenteil, alle diese Repressivmaßnahmen stellen auf die Tagesordnung der gesamten ungarischen öffentlichen Meinung die Frage, die zurzeit bereits für die öffentliche Meinung der Arbeiterklasse eine der aktuellsten ist: die Frage einer Legalisierung der Kommunistischen Partei.

Diese Behauptung mag als ein Widerspruch in sich selbst erscheinen: Erstens ist die neue Welle der Verfolgungen von Kommunisten sowie der gesamten Arbeiterbewegung, die den Charakter eines regelrechten Klassenkampfes angenommen haben, eine Tatsache. Zweitens ist bekannt, daß das ungarische Proletariat vor sechs Jahren eine in ihrem Umfange einzig dastehende Niederlage erlitten hat. Nach dieser Niederlage und nach dem vorübergehenden Verschwinden einer organisierten kommunistischen Bewegung, einer legalen sowohl als auch einer illegalen, begannen die ungarischen Arbeiter und Bauern sich nur langsam, unter Schwierigkeiten und um den Preis unerhörter Opfer neu zu organisieren.

Eine genaue Erklärung dieser Tatsache, die gegenwärtig bereits in die Augen springt und die in ihren einzelnen Momenten Folgerungen von internationaler Bedeutung haben wird, kann ohne Zweifel auf Beachtung Anspruch erheben; wir finden diese Erklärung in jenem interessanten sozialen Prozeß, der in Ungarn seit Beginn der Liquidation der Gegenrevolution einsetzte.

### *1. Die ungarische Stabilisierung*

Der Ruck der ungarischen Arbeiterbewegung nach links erfolgte auf dem Boden der wirtschaftlichen (in erster Linie finanziellen) und politischen Stabilisierung Ungarns. Das System der kriegerischen Gegenrevolution, das seit der Revolution herrscht, war in einigen Zügen gegen die Großgrundbesitzer und das Großkapital gerichtet; infolge seiner romantischen, kriegerischen Außenpolitik wurde dies System auch zu einer unerträglichen Behinderung einer sicheren Verwirklichung der Interessen des Großgrundbesitzes und des Großkapitals. Die durch krasse Äußerungen der Konterrevolution auf dem Gebiete wirtschaftlicher und rechtlicher Verhältnisse hervorgerufene Unsicherheit machte es dem Großgrundbesitz und dem industriellen Großkapital unmöglich, sich auch nur relativ ruhig, ähnlich wie

dies in der Vorkriegszeit der Fall war, einzurichten. Die militärischen Verbände und der unerhört aufgeschwemmte bürgerlich-bureaukratische Apparat der Konterrevolution verschlangen ungeheure Summen. Eine Wiederherstellung des finanziellen Gleichgewichts der staatlichen Wirtschaft wurde daher unmöglich. Angesichts des parasitär-kriegerischen Apparates der Gegenrevolution wurde letztere zu einer Last auf den Schultern jener Klassen, die sich zum Schutze des durch die Revolution erschütterten Eigentums zusammengeschlossen hatten. Auf der Suche nach einer sozialen Basis machte der konterrevolutionäre, militärisch-bureaukratische Apparat den Versuch, sich auf die Bauernschaft zu stützen sowie auf das Kleinbürgertum, das dem Groß- und Bankkapital gegenüber oppositionell gestimmt ist. Das konterrevolutionäre Regime verfolgte schließlich notwendigerweise eine kriegerische Orientierung auf dem Gebiete der Außenpolitik gegenüber den sogenannten Nachfolgestaaten (Rumänien, Tschechoslowakei, Österreich), die auf den Trümmern des früheren österreichisch-ungarischen Reiches entstanden sind, und innerhalb deren neuen Grenzen gewaltige Massen von Ungarn wohnen. Die Exportinteressen der ungarischen Großgrundbesitzer und der sich entwickelnden Großindustrie wurden durch diese Orientierung von vornherein illusorisch gemacht.

Diese Umstände zwangen die Klassen der Großgrundbesitzer und Kapitalisten, die in sehr hohem Maße durch das Bankkapital miteinander verbunden sind, den Kurs auf die politische und wirtschaftliche Stabilisierung der Staatsfinanzen durch Liquidierung des kriegerischen konterrevolutionären Regimes einzuschlagen.

Dieses Bestreben fand seinen Ausdruck in erster Linie in der Liquidierung der illegalen militärischen und halb-militärischen Formationen, die eine von der Zentralregierung mehr oder minder unabhängige Macht unter der unmittelbaren Leitung des Verwesers der Konterrevolution Horthy darstellen. Auf außenpolitischem Gebiete lieferten diese Verbände als organisierte Verkörperung der ungarischen irredentistischen Bestrebungen ständig Material zur Erregung der Staaten der kleinen Entente. Weiterhin kam die Stabilisierung in der „Gesundung“ zum Ausdruck. Die Volkswirtschaft ist — offiziell ausschließlich mit Hilfe ausländischen Kapitals, in Wirklichkeit durch ein unerhörtes Regime der Steuerpresse — soweit wiederhergestellt, daß an Stelle des erwarteten Defizits von 100 Millionen Kronen sich Budgetüberschüsse in Höhe von 60 Millionen Goldkronen und sogar die Möglichkeit ergaben, neue staatliche Investitionen durchzuführen. Zur wirtschaftlichen und politischen Stabilisierung gehören ferner auch die Liquidierung der Bodenreform, die die Bauernschaft versucht hat bei der Regierung auf Kosten der Großgrundbesitzer in der Zeit der vollen Entfaltung der Konterrevolution zu erzwingen. Als eine der Erscheinungen, die auf eine Stabilisierung hinweisen, muß auch der Umstand gelten, daß der Großgrundbesitz und das Großkapital eine Änderung der aggressiven irredentistischen Außenpolitik und den Abschluß von Handelsverträgen mit den benachbarten Ländern durchgesetzt haben. Besonders machte sich diese Erscheinung in diesem Jahre bemerkbar.

Das konterrevolutionäre Regime brachte eine starke Senkung der Löhne der Arbeiter und ihrer ganzen Lebenshaltung. Unter Ausnutzung dieser Tatsachen sowie der kolonialisatorischen Politik der tschechoslowakischen Re-

gierung in der Slowakei und der rumänischen Regierung in Transsylvanien ging das Großkapital — mit ausländischer Hilfe natürlich und bei einer entsprechenden Zollpolitik — an die Entfaltung der Industrie in großem Umfange heran. Nach Angaben, die Genosse Landler im Zentralorgan der Kommunistischen Partei Ungarns „Die neue Welt“ veröffentlicht hat, sind in Ungarn in den Jahren 1921—1924 mindestens 70 neue Metallfabriken gegründet worden. In der gleichen Zeit errichtete das ungarische Finanzkapital 55 Fabriken für Baumaterialien, 43 Fabriken der Zement-, Glas-, Porzellan- und Tonindustrie, über 40 Aktiengesellschaften der Bergbauindustrie.

Ein großer Fortschritt ist in der Elektroindustrie zu verzeichnen, die sich in einem solchen Maße entwickelt hat, daß die von ihr produzierten Waren zu einem Exportartikel nach Mittel- und Osteuropa geworden sind, während Ungarn noch vor kurzem die Einfuhr dieser Waren benötigte. Die Textilindustrie, die im heutigen Ungarn sehr unbedeutend war, beginnt mit Hilfe der Schweiz, des amerikanischen und holländischen Kapitals die tschechoslowakische und österreichische Textilindustrie zu verdrängen und hat den Kurs bereits auf den Export einiger Waren dieser Kategorie eingeschlagen. Im Laufe dieser Zeit hat das großindustrielle Kapital sich stark in den Banken konzentriert, die sich bemüht haben, ihren Einfluß auch auf den Großgrundbesitz auszudehnen. Auf dem Wege über die Banken bildete sich ein machtvoller Bund des Großkapitals mit dem Großgrundbesitz. Den Charakter dieses Bundes kennzeichnen zwei interessante Tatsachen. Erstens begannen die ungarischen Großmühlen, die sich ausnahmslos in Händen der Großbanken befinden, durch Pachtung von großen Gütern sich eine eigene Getreideproduktion zuzulegen. Die zweite charakteristische Tatsache besteht darin, daß der ungarische Industriellenverband, der bereits vor, während und sogar nach der Revolution eine Zollpolitik verfolgte, die den Interessen der Großgrundbesitzer zuwiderlief, kürzlich der ungarischen Wirtschaftsvereinigung, die die Interessen der Großgrundbesitzer vertritt, den Vorschlag unterbreitete, in allen Unterhandlungen über den Abschluß von Handelsverträgen einheitlich vorzugehen. In diesem Bunde des Großgrundbesitzes mit dem Großkapital wuchs das spezifische Gewicht des großindustriellen Kapitals ganz unverkennbar. Das großindustrielle Kapital verzichtet außerdem völlig auf die Bestrebungen, den Innenmarkt durch Aufteilung des Bodens unter die landlose Bauernschaft aufnahmefähiger zu machen. Auf diese Weise rissen die letzten Fäden, die die Bauernschaft mit der Bourgeoisie hätten verbinden können. In der Sabotierung der Durchführung des Bodenreformgesetzes spielte die ungarische Großbourgeoisie eine nicht geringe Rolle.

Einer der wesentlichen politischen Faktoren der Stabilisierung — Minderung der Organisiertheit und des politischen spezifischen Gewichtes der Arbeiterklasse und der Dorffarmen gegenüber der wachsenden Organisiertheit des Großgrundbesitzes und des Großkapitals — entstand bereits in der Periode der Gegenrevolution als Ergebnis der gemeinsamen Anstrengungen des Staatsapparates und der Sozialdemokratie. Somit war natürlich die Möglichkeit gegeben, die Stabilisierung um den Preis eines unerhörten Druckes auf die werktätigen Massen zu verwirklichen. Wir führen diesbezüglich nur die eine Tatsache an: vor dem Kriege betrug die Steuerlast pro

Kopf der Bevölkerung 35 Kronen; nach der Sanierung betrug sie 76 Kronen. Genau auf die gleiche Weise war es möglich, die Bodenreform so durchzuführen, daß sie nicht im geringsten den feudalen Charakter der Verteilung des Bodenbesitzes änderte. Unter die 1 200 000 völlig landlosen ungarischen Bauern und 332 000 Zwergbauern mit weniger als zehn Morgen Land wurden nach offiziellen Angaben per 8. April 1925 748 000 Morgen Land aufgeteilt. Ein bedeutender Teil dieser Bodenmenge wurde verwendet für eine ergänzende Bodenversorgung der wohlhabenderen Bauern oder deren Familienmitglieder. Die Folge war, daß fast die Hälfte des Bodenbesitzes in Ungarn in den Händen von 1500 Großgrundbesitzern verblieb.

In politischer Hinsicht kam das Streben nach einer Stabilisierung auch in einer Machtbeschränkung des Führers der Gegenrevolution, Horthy, zum Ausdruck. In bezug auf Horthy und das schwankende Regime der Gegenrevolution kam die Stabilisierung in dem Bestreben der Legitimisten zum Ausdruck, die Dynastie der Habsburger wiederherzustellen. Die tatsächliche Macht befindet sich gegenwärtig bereits in den Händen dieser Richtung. Die Legitimisten erhielten die Mehrheit im Parlament, und die Hindernisse auf dem Wege zur Wiedereinsetzung der Habsburger auf den Thron sind nur noch internationaler Natur.

Dieser Prozeß bedeutet in sozialer Hinsicht eine Wiederherstellung der Herrschaft des Bundes zwischen Großgrundbesitz und Großkapital bei gleichzeitigem Anwachsen des spezifischen Gewichtes der Großindustrie in diesem Bunde. Gegenüber der Vorkriegszeit komplizierte sich dieses Regime nur durch die Erhaltung von Resten der faschistischen Konterrevolution. Ohne Zweifel hat jedoch die Stabilisierung oder, wie es im ungarischen politischen Jargon heißt, die Konsolidierung solche Fortschritte gemacht, daß man die ungarische Ökonomik und Politik als stabilisiert bezeichnen kann, nicht nur gemessen an der Zeit während und nach der Revolution, sondern auch an der Vorkriegszeit.

Es erübrigt sich hinzuzufügen, daß die Stabilisierung auf Kosten der Arbeiterklasse erfolgte sowie auf Kosten der unteren Schichten der Bauernschaft und des städtischen Kleinbürgertums.

## *2. Die Stabilisierung und der Ruck der Arbeiterbewegung nach links*

Die akute Gegenrevolution, deren Boden nach Marx gleichfalls ein revolutionärer Boden ist, wurde der Anstoß zu einem großen Desorganisationsprozeß in den Reihen der Arbeiterschaft. Dieser Prozeß begann und entwickelte sich zum Teil unter dem Einfluß des Terrors, zum Teil infolge der Einwirkung seitens der Führer der Sozialdemokratischen Partei — eines der Verbände des weißen Terrors. Es gelang der Konterrevolution allerdings nicht, die Geschlossenheit der Gewerkschaften durch deren Organisation unter christlich-sozialer oder nationaler Flagge zu zerstören. Aber es gelang ihr teilweise, die Organisiertheit der Arbeiter mit Hilfe der Sozialdemokratischen Partei und unmittelbar mit Hilfe des Terrors gegen ganze Arbeiterkategorien — die Eisenbahner und Landarbeiter — zu schwächen. Dementsprechend gestaltete sich die Lage der Arbeiterklasse in der Zeit der Gegenrevolution wirtschaftlich und politisch so, als hätten die ungarischen

herrschenden Klassen sich das Ziel gesetzt, die Lage jener Epoche wiederherzustellen, wo die Arbeiter überhaupt noch nicht begonnen hatten, sich zu organisieren. Der achtstündige Arbeitstag wurde zu einer Ausnahme von der Regel. In den Textil- und den chemischen Fabriken wurde der 10- bis 13stündige Arbeitstag zu einer alltäglichen Erscheinung. Das zu Beginn der Konterrevolution auf administrativem Wege festgesetzte allgemeine Wahlrecht wurde eingeschränkt in dem Maße, wie die Konsolidierung wuchs. Die Gewerkschaftsbureaukratie, die auf dem Wege über die Sozialdemokratische Partei mit der Regierung Bethlen ein Bündnis geschlossen hatte, entwarfnete rasch jegliche Bewegung der Arbeitermassen.

Die Stabilisierung ist natürlich eine relative; die Verhältnisse der Vorkriegszeit sind noch nicht wiederhergestellt, was in erster Linie daraus zu ersehen ist, daß die Zahl der industriellen Reservearmee, die Zahl der Arbeitslosen, größer ist, als sie im Frieden war. Einen bedeutenden Teil der Arbeitslosen bilden die gelernten Arbeiter; die Reservearmee wuchs aber auch auf Kosten des Angebots von Arbeitskräften aus dem Dorf. Die größte Arbeitslosigkeit ist in der Landwirtschaft. Eine wesentliche Änderung in der Struktur der Arbeiterklasse verursachte der Umstand, daß die ungarische Bourgeoisie die Periode der Konterrevolution dazu benutzte, den Arbeitslohn für gelernte Arbeiter herabzusetzen. Auf diese Weise verschwand auch die ohnehin dünne Schicht der Arbeiteraristokratie in Ungarn, und innerhalb der Arbeiterklasse setzte ein starker Ausgleichsprozeß ein. Hierbei ist zu beachten, daß die Arbeiterklasse sich durch den Eintritt einer großen Menge neuer Arbeiterelemente aus dem Dorfe in neue Industriezweige, in erster Linie in die Textil- und die chemische Industrie, ausbreitete. Diese Elemente tragen die Unzufriedenheit des Dorfes und im besonderen der landlosen Bauern in die Stadt. Die arbeitslosen gelernten Arbeiter bemühen sich auch, in den Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen und in der Kleinindustrie unterzukommen. Im Resultat aller dieser Erscheinungen haben sich die städtischen und ländlichen Arbeiterschichten einander in hohem Maße genähert.

In der akuten Periode der Konterrevolution verstand es die Gewerkschaftsbureaukratie, deren Personalbestand nahezu restlos mit den politischen Führern der Sozialdemokratischen Partei identisch ist, einen erheblichen Teil der Arbeitermassen davon zu überzeugen, daß nur eines übrigbleibe: zu retten, was sich retten läßt. Sie verstand, die Arbeiter davon zu überzeugen, daß die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaftsbureaukratie, indem sie nach der Niederlage der Revolution jede Bewegung zugunsten einer Aufbesserung der Arbeitslöhne verhinderte, die Gewerkschaften gerettet hätten. Unter dem Vorwande der wirtschaftlichen Konjunktur erklärten sie von vornherein jede Bewegung wirtschaftlicher Art für hoffnungslos. Die Führer der Gewerkschaften selbst trieben einen Keil zwischen die arbeitenden und die arbeitslosen Arbeiter. Sie benutzten den politischen Terror, um unter einigen Arbeiterschichten die Überzeugung zu verbreiten, daß die Arbeiterklasse während der Revolution „zu weit gegangen“ sei und sich daher jetzt bescheiden verhalten müsse.

Die politische Konsolidierung, die Liquidierung der Verbände des weißen Terrors, rüttelte erneut die fortgeschrittensten Elemente des ungarischen Proletariats auf: in dem Maße, wie der Druck des weißen Terrors schwächer



wurde, verringerte sich auch der Druck auf die Arbeiterklasse von seiten der Sozialdemokratischen Partei und der leitenden gewerkschaftlichen Bürokratie. Alles das kam in erster Linie in einer Belebung der politischen Bewegung der Arbeiterklasse zum Ausdruck. Hierdurch wurden auch den Kräften der Arbeiterklasse an der Wirtschaftsfront die Fesseln gelöst. Die Besserung der Konjunktur, die lange Zeit eine Pseudokonjunktur war, änderte die hoffnungslose Stimmung der Arbeiter, und die Forderungen an der Wirtschaftsfront brachen den Widerstand der Gewerkschaftsbürokratie. Anfang 1924 sahen wir eine ganze Reihe mehr oder minder erfolgreicher Kämpfe an der Wirtschaftsfront. Die Kämpfe kamen in den meisten Fällen nach Überwindung der Widerstände seitens der Gewerkschaftsbürokratie zum Ausbruch. Auf diese Weise trat in einer ganzen Reihe Berufe eine kampfbereite, oppositionelle führende Schicht hervor, die die Organisation einer Oppositionsbewegung innerhalb der Gewerkschaften und sodann auch innerhalb der Sozialdemokratischen Partei in die Hand nahm. Die Aufdeckung des mit der Regierung Bethlen geschlossenen Paktes bezieht sich schon auf die Periode der Konsolidierung; die Arbeitermassen hatten sich somit bereits entschlossen, ihre Stimme gegen diesen beispiellosen Pakt zu erheben, der nicht nur die elementarsten Arbeiterrechte verriet, sondern die Kräfte der Arbeiterklasse direkt und unmittelbar der Regierung dienstbar machte. Der zweite Pakt, den die Sozialdemokratische Partei mit dem sogenannten demokratischen Block und durch diesen mit dem äußersten rechten Flügel der Legitimisten, mit Elementen abgeschlossen hatte, die unzufrieden waren mit dem Tempo der Förderung einer Restaurierung der Habsburger durch die Regierung, trieb die oppositionelle Welle in den Reihen der Sozialdemokratischen Partei so hoch, daß diese sich im Herbst dieses Jahres spaltete. Um die gleiche Zeit erlangten die Führer des erfolgreichen, trotz der Gewerkschaftsbürokratie durchgeführten Wirtschaftskampfes eine ganze Reihe führender Posten in den Gewerkschaften. Es wuchs der Mut der Arbeiterklasse gegenüber der Staatsgewalt, die im Prozesse der Stabilisierung die außerordentlichen Maßnahmen der Konterrevolution durch normale Knechtungsmittel ersetzte, sowie gegenüber den Unternehmern, deren Gewinne die unter der Konjunktur der Vorkriegszeit erzielten weit hinter sich ließen. Die Stabilisierung führte auf diese Weise zu Ergebnissen, die nichts gemein hatten mit den von den reformistischen Arbeiterführern erhofften, die als Folge der Liquidierung der mit außerordentlichen Vollmachten versehenen Macht auf eine Milderung des Klassenkampfes rechneten und in diesem Sinne ihren kapitalistischen Verbündeten Versprechungen machten.

Mithin schuf die Konsolidierung eine große und breite Massenbewegung der ungarischen Arbeiterklasse. Diese Massenbewegung, die nicht nur von den unmittelbar wirtschaftlichen und politischen Problemen genährt wird, die die Revolution als Erbschaft hinterlassen hat, sondern auch von den Traditionen der ungarischen proletarischen Revolution, steckte sich keine unmittelbar revolutionären taktischen Ziele. Selbst in bezug auf die strategischen Ziele ließ sie keine Klarheit erkennen. Die Massenbewegung bot einen vorzüglichen Boden, auf dem die sich reorganisierende Kommunistische Partei ihren Kampf mit den Alltagsbedürfnissen der Arbeiterbewegung verknüpfen konnte unter Niederreißung wenn auch nur eines Teiles der Hinder-

nisse, die ihrer Legalität im Wege standen, und unter Hervortreten aus der Illegalität in dem Maße, wie das möglich war.

### 3. Zwei Probleme der Kampfleitung der Kommunistischen Partei

Die Kommunistische Partei sah sich unter diesen Umständen vor die folgende politische Frage gestellt: Wer wird den Sturz der Horthy-Herrschaft herbeiführen, genauer, welche Klasse wird beim Sturz dieses Regimes die Führung innehaben?

Die Sozialdemokratische Partei wollte, wie aus obigem zu ersehen ist, die Führung in diesem Kampfe den Händen der Arbeiterklasse entgleiten lassen. Die Führung im Kampfe für die Liquidierung des Ausnahmezustandes und für die bürgerliche Demokratie überließ sie in vollem Umfange den Legitimisten, die eine Liquidierung des Horthyregimes und die Einsetzung einer Herrschaft der Großgrundbesitzer und Kapitalisten an dessen Stelle und die Restaurierung der Habsburger anstreben. Die Legitimisten verfechten die Ansicht, daß der Legitimus nicht nur eine Restaurierung der Herrschaft der Habsburger, sondern auch die Wiederherstellung der Gesetzlichkeit bedeute. Dies hat sie mit den Parteien des sogenannten demokratischen Blocks verknüpft. Über diese Taktik sagt die Kommunistische Partei Ungarns das Folgende:

„Den Kampf für die Liquidierung der Konterrevolution und für die Konsolidierung — der Scheinkampf für die Demokratie bildet nur einen Teil dieses Kampfes — leiten nicht die Partei der Arbeiterklasse und der kleinbürgerlichen Demokratie, sondern die gleichen Klassen, die an Stelle scharfer Formen der Gegenrevolution ihre Herrschaft zu einer dauernden machen wollen — die Klassen der Großgrundbesitzer und der großindustriellen Kapitalisten. Sie suchen ihre Macht unter der Flagge des Legitimus, der Restaurierung der Habsburger, wiederherzustellen. Sie benutzen die Losung der Demokratie als Hilfslosung nur insoweit, als sie die Unterstützung breiter, ihrer Klasse nicht angehöriger Volksmassen benötigen.“

In dem gleichen Dokument wird festgestellt:

„Die kleinbürgerliche Demokratie, die Sozialdemokratische Partei mit eingeschlossen, hat sich somit erneut als im Schlepptau des Großgrundbesitzes und des großindustriellen Kapitals erwiesen. Sie wurde zu einer Waffe der antirevolutionären Politik dieser Klassen und verriet erneut die bürgerliche Demokratie und alle ihre Forderungen — von dem allgemeinen Wahlrecht angefangen bis zur Bodenreform — an jene Klassen, deren Interessen diese Forderungen direkt zuwiderlaufen. Sie stehen nicht nur im allgemeinen, sondern gerade jetzt den Interessen dieser Klassen entgegen. Diese leisten nach der Revolution der Lösung dieser Fragen einen um so größeren Widerstand, als eine vorangegangene Revolution jeder einzelnen Frage ihren besonderen Stempel aufgedrückt hat.“

Die Kommunistische Partei sah sich somit unmittelbar vor das Problem gestellt, entweder dem Kampfe um die Fragen der Revolution, die die öffentliche Meinung als Sonderfragen der bürgerlichen Revolution betrachtet, passiv gegenüberzustehen, oder aber in den Kampf einzugreifen, der um die Liquidierung der Horthyherrschaft geführt wird, und sich zu bemühen, die Führung in diesem Kampfe dem Proletariat zu sichern.

In dem vorerwähnten Dokument gibt die Kommunistische Partei Ungarns der Meinung Ausdruck, daß

„als allgemeine strategische Aufgabe das Märzprogramm in Kraft bleibt: Die revolutionäre Diktatur des Proletariats in enger Fühlung mit der besitzlosen Bauernschaft,

da alle Fragen der Oktoberrevolution ebenso wie die der Märzrevolution ungelöst geblieben sind.“

Sie ist aber auch der Ansicht, daß die Kommunistische Partei Ungarns

„an jenen Fragen nicht vorübergehen darf, die gegenwärtig das werktätige Volk in Ungarn beschäftigen, wie die Fragen der Demokratie oder die wirtschaftlichen Alltagsfragen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft.“

Die Führung in diesem Kampfe ist Aufgabe der Arbeiterklasse und ihrer politischen Partei. Dieser Kampf, der unter Führung der Kommunistischen Partei um die Liquidierung des Ausnahmezustandes und für die sogenannten demokratischen Freiheiten geführt werden muß, unterscheidet sich von dem Kampfe der Sozialdemokraten und der anderen kleinbürgerlichen Parteien für die Demokratie nicht nur dadurch, daß der Kampf der Kommunisten kein Scheinkampf ist und nicht mit einem Verrat an den Forderungen endigen wird, sondern auch dadurch, daß die Kommunisten die Forderung der sogenannten demokratischen Freiheiten untrennbar mit ihren allgemeinen revolutionären Forderungen und mit ihrer revolutionären Agitation unter den Massen verknüpfen.

Das vor der Kommunistischen Partei stehende Problem besteht somit in dem Kampf um die Demokratie als Teilkampf um Teilforderungen im Rahmen der allgemeinen revolutionären Strategie, um die allgemeinen revolutionären Ziele im Kampfe für die revolutionäre Diktatur. Dies Problem ist ziemlich kompliziert, namentlich, wenn man berücksichtigt, daß in Ungarn eine relativ langwährende Diktatur des Proletariats geherrscht hat. Eines der grundlegenden Dokumente über die Politik der Kommunistischen Partei Ungarns sagt in bezug auf die Frage der darin angedeuteten Hauptrichtungen der Politik der Partei folgendes:

„Ziel und Richtung des Teilkampfes in diesem strategischen Rahmen sind: Isolierung der Parteien der kleinbürgerlichen Demokratie von den Massen, darunter in erster Linie der Sozialdemokratischen Partei und der verschiedenen Bauernparteien, die bemüht sind, die Revolution zu liquidieren, und jederzeit bereit sind, sich mit den herrschenden Klassen zu verständigen; Eroberung und Mobilmachung der Hauptmacht der Revolution für den revolutionären Kampf — der Mehrheit des Industrieproletariats, eines wesentlichen Teiles des in der Landwirtschaft tätigen Proletariats, der sozial entscheidenden Schichten der Bauernschaft.“

In der gegenwärtigen Phase der Revolution erstet vor den ungarischen Kommunisten mit klassischer Deutlichkeit der Gedanke an eine Hegemonie des Proletariats, worüber es in dem vorerwähnten Dokument heißt:

„Den Gedanken an ein Bündnis mit der Bauernschaft wie überhaupt an die Hegemonie des Proletariats, den Gedanken, daß der Kampf aller geknechteten und ausgebeuteten Schichten durch die von Kommunisten geleitete Arbeiterklasse geführt werden muß — diesen Gedanken muß man in jeder Weise in das Gedächtnis eines jeden einzelnen Kommunisten und eines jeden fortgeschrittenen Arbeiters einhämmern.“

Die Kommunistische Partei Ungarns hat eine konkrete Antwort auf diese Frage gegeben, nicht nur unter diesem allgemeinen Gesichtswinkel, sondern auch auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und politischen Kampfes. Gerade deshalb verstand sie es, die kleine Atempause, die ihr durch die Milderung des Druckes von seiten des weißen Terrors gewährt wurde, auszunutzen, um an die Spitze der Bewegung der ungarischen Arbeiter- und Bauernmassen zu treten.

#### 4. Verfolgungen, Legalisierung

Der starke Ruck nach links der Arbeiterbewegung, die allmähliche Stärkung des Einflusses der Kommunistischen Partei machten natürlich neue Repressivmaßnahmen unvermeidlich. Die Politik der Partei war jeglicher Romantik bar. Daher waren weder die Regierungsmacht noch die Sozialdemokratische Partei imstande, eine Verschwörung oder Putschversuche zu provozieren. Die politische Richtlinie hat so klar erwiesen, daß die Partei unter allen Umständen bemüht ist, die Mehrheit der Arbeitermassen für sich zu gewinnen, daß ihre Taktik voll und ganz darauf eingestellt ist, so daß sogar die Fabrikation von gefälschten Dokumenten sich als unzweckmäßig erwiesen hat, da solche Dokumente in keiner Weise dem Charakter der politischen Tätigkeit der Partei entsprechen würden.

Die Beispiele der Repressionen haben klar erwiesen, wie tief die Kommunistische Partei in den Massen Wurzel gefaßt hat, und wie groß der Ruck nach links der ungarischen Arbeiterbewegung ist. Das heldenmütige Verhalten des Genossen Mathias Rakosi hat in den breiten Arbeitermassen einen gewaltigen Widerhall gefunden; der Boden für einen solchen Widerhall während der neuen Terrorwelle wurde ohne Zweifel durch die reale revolutionäre Massenpolitik der Kommunistischen Partei bereitet. In bezug auf den Eindruck, den die Vergeltungsmaßnahmen ausgeübt haben, muß ein Umstand hervorgehoben werden, dessen große politische Bedeutung unbestreitbar ist: in dem Augenblick, wo die Verfolgungen durch die Polizei den Höchstgrad von Tollwut erreichten, wo die Sozialdemokratische Partei eine ganze Reihe führender oppositioneller Gewerkschaftler aus den Gewerkschaften hinauswarf, sie der Polizei auslieferte — in diesem Augenblick tauchte in der sozialdemokratischen Presse und sogar in einem bürgerlichen Blatte ein sonderbarer Gedanke auf: man muß die Kommunistische Partei in Ungarn legalisieren. Die Sozialdemokratische Partei erklärt großmütig, daß sie auf ein formales Monopol auf Legalität keinen Anspruch erhebt. Man kann auch der kommunistischen Organisationsarbeit Freiheit gewähren. In dem gleichen Sinne spricht ein Vertreter der ungarischen Intellektuellen, eines der führenden reaktionären Organe der ungarisch-jüdischen Kapitalisten. Es wäre ein gefährlicher Selbstbetrug, wollte die Kommunistische Partei in ihrer jetzigen Lage auf Grund ähnlicher oder noch wesentlicherer Erklärungen den Kampf um Beseitigung der Hindernisse auf dem Wege zur Legalität für ihre einzige taktische Aufgabe erklären. In dem Maße jedoch, wie es gefährlich wäre, unter den Arbeitern legalistische Illusionen, in der Partei Liquidatorenstimmung aufkommen zu lassen, in diesem Maße wäre es andererseits auch unrichtig, jenen Stimmen keine Beachtung zu schenken, die den Gedanken der Legalisierung der Partei in den Vordergrund gerückt haben, denn dieser Gedanke taucht in der Periode der Konterrevolution zum ersten Male auf. Er taucht gerade in dem Augenblick auf, wo die Apparate der Polizei und der Sozialdemokratie mit ihrer ganzen Kraft sich nicht nur gegen die kommunistische Bewegung, sondern auch gegen die oppositionelle Bewegung der Arbeitermassen im allgemeinen richten. Die Verfolgungen haben in einem seit der Zeit der Konterrevolution unerhörten Maße nicht nur die gesamte ungarische

Arbeiterklasse, sondern auch die ganze internationale Arbeiterbewegung zu einer Einheitsfront gegen den weißen und den sozialdemokratischen Terror zusammengeschlossen.

Es besteht kein Zweifel, daß das Legalitätsgerede seitens der Sozialdemokratischen Partei den Charakter eines Manövers in sich birgt. Aber selbst der Gedanke an ein solches Manöver taucht nicht von ungefähr auf. Soweit man bisher urteilen kann, ist dieses Manöver in der sozialdemokratischen Presse aus drei Gründen aufgetaucht:

Erstens deshalb, weil die Führer der Sozialdemokratischen Partei dem unmittelbaren Druck der Massen ausgesetzt waren, einem Druck, der durch die ständig wachsende Sympathie der Arbeitermassen gegenüber den Kommunisten und durch das Verhalten des Genossen Rakosi und der übrigen verhafteten Genossen hervorgerufen wurde.

Zweitens sind die Führer der Sozialdemokratischen Partei bemüht, die Aufmerksamkeit der Arbeiter durch das Gerede von der Legalisierung der Kommunisten von der Rolle abzulenken, die sie als direkte Bundesgenossen der Polizei bei Verfolgung nicht nur der kommunistischen Bewegung, sondern jeder auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Arbeiterbewegung überhaupt spielen.

Drittens deshalb, weil der Abschluß eines Bündnisses zwischen der Sozialdemokratischen Partei und den bürgerlichen Parteien durch die Tatsache bedroht ist, daß innerhalb der Sozialdemokratischen Partei noch immer kommunistische Elemente vorhanden sind, die man nur dann wird offen und brutal von sich abschütteln können, wenn diese Elemente offen als Kommunisten auftreten werden.

Die Kommunistische Partei Ungarns wird legalistische Illusionen vermeiden, wenn sie ihre illegalen Organe immer mehr festigen wird, aber sie setzt ihren Kampf um die Legalität fort als um eine der Formen ihrer revolutionären Politik, unter Ausnutzung jeglicher legaler Möglichkeiten.

Der Ruck der Arbeiterbewegung im allgemeinen nach links, ihre unterschiedenen Sympathien für die Kommunisten, die lebendige Triebkraft der revolutionären Traditionen sind ein neuer Beweis dafür, daß die Parteien der II. Internationale vergeblich das blutbedeckte Banner der in der mißglückten Revolution Gefallenen als Beweis dafür anführen, daß die ungarische Arbeiterklasse nicht imstande sei, sich erneut unter Führung der Kommunisten zu erheben.

Die mißlungene ungarische Revolution war die Generalprobe für die neue ungarische Revolution in einem nicht geringeren Maße, als die russische Revolution von 1905 die „Hauptprobe“ für die siegreiche Oktoberrevolution bildete.

M. POKROWSKI:  
DIE REVOLUTION DES JAHRES 1905 UND  
DAS BOURGEOISE EUROPA

Jede große Revolution berührt nicht allein das Land, wo sie vor sich geht. Sie zieht eine ganze Reihe von Ländern an. Sofern in diesen Ländern die Revolution noch nicht erfolgt ist, sofern die dort herrschenden Klassen sie als ein herankommendes, ihnen drohendes Übel betrachten, trachten diese herrschenden Klassen dem Übel vorzubeugen, die Feuersbrunst im Hause des Nachbarn zu löschen, bevor ihr eigenes Dach in Brand gerät. Jede große Revolution ruft deshalb eine Intervention hervor. So geschah es in Frankreich im Jahre 1792, in Zentraleuropa in den Jahren 1848—49, in den Ländern, die jetzt die Union d. soz. Sowjet-Republiken bilden, im Jahre 1918, und so endlich geschieht es jetzt in China.

War es nun so im Jahre 1905 in Rußland? Diese Frage beantworten heißt fast die Frage beantworten: War das russische Jahr 1905 eine örtliche Erscheinung, oder war es ein Weltereignis? Gewiß, wir verfügen über eine ganze Reihe anderer Mittel, um die Bedeutung der russischen Revolution des Jahres 1905 zu messen: ihr Reflex in den Ereignissen, die in den anderen Ländern vor sich gingen, im Westen, wie in Österreich-Ungarn, im Osten, wie in der Türkei, Persien, später in China; ihr Einfluß auf die Taktik der wichtigsten Arbeiterparteien Westeuropas — die taktischen Streitigkeiten, die im Zusammenhang mit dem Oktoberstreik des Jahres 1905 unter den deutschen Sozialdemokraten entstanden, die damals einen starken linken Flügel hatten.

Doch diese Tatsachen sind in ihrer allgemeinen Form gut bekannt, in den Details aber könnten sie besser dargestellt und untersucht werden durch jene Genossen aus den westeuropäischen Parteien und den Parteien des Ostens, die Zeugen und Beteiligte der durch die russische Revolution hervorgerufenen und deren Reflex darstellenden Bewegungen waren.

Das, worüber ich hier sprechen will, scheint äußerlich weniger bedeutend, ist auch jedenfalls weniger bekannt. Doch verdient es, daß jeder Kommunist es weiß. Im Augenblick des höchsten Aufschwungs der russischen Revolution, gegen den Dezember 1905, wurde die Finanzlage der Zarenregierung verzweifelt. Schon seit Beginn des Russisch-Japanischen Krieges kam in den oppositionellen Kreisen der russischen Gesellschaft die Hoffnung zum Ausdruck, der Krieg würde den zaristischen Finanzen das Rückgrat brechen. Diese Hoffnung ward anfangs nicht gerechtfertigt; die 380 Millionen Rubel „Barbestand“ erwiesen sich als hinreichend, um die ersten Ausgaben zu decken, dann aber, als das Kriegsglück noch schwankte, gelang es, im Ausland Geld „aufzunehmen“; seriöse Anleihen zu organisieren versuchte man allerdings schon nicht mehr. Doch als das Glück Nikolaus II. endgültig den Rücken kehrte, wurde auch das „Aufnehmen“ unmöglich. Ende Februar (a. St.) kam es zu einem richtigen Skandal: Die zur Unterzeichnung des Kontrakts über eine neue kurzfristige Anleihe in Petersburg versammelten

französischen Bankiers nahmen, als sie die Telegramme von der Katastrophe bei Mukden lasen, einfach Reißaus. Am Abend vorher waren sie noch beim Finanzminister zum Diner, am anderen Tage aber erschien niemand zur Unterzeichnung des Kontrakts, und der sie vergeblich erwartende Minister (zu der Zeit Kokowzow) erfuhr, daß die Gäste anstatt in sein Kabinett sich zur Bahn begeben hatten.

Drei Monate später bekam der nach Portsmouth reisende Witte vom französischen Premier Rouvier die kategorische Erklärung zu hören: „Vor Friedensschluß nicht einen Centime!“ Doch kaum war der Krieg beendet, da begann die Revolution. Nach dem Oktoberstreik stand die Angelegenheit mit dem Kredit Nikolaus' II. ärger als nach Mukden. Am Tag aber nach dem Zusammenbruch in Pressnja roch es schon nach Katastrophe: „Vielleicht ist es besser, die Goldzahlungen direkt einzustellen“, telegraphierte Witte an Kokowzow nach Paris am 25. Dezember (a. St.) 1905.

Der Krieg hatte die letzten Reste Goldes herausgepumpt. Der Aufruf des Petersburger Sowjets der Arbeiterdeputierten, der aufforderte, überall Goldzahlung zu verlangen und die Sparkasseneinlagen abzuheben, zeigte ebenfalls seine Wirkung: „Das Abströmen (die Ebbe) bei den Sparkassen in Petersburg, Moskau und im Zentrum hat aufgehört,“ telegraphierte man am selben Tage nach Paris, „in den Grenzgebieten dauert es noch an.“ Die Goldfrage ward zur Schicksalsfrage für die Dynastie der Romanows. Die Einstellung der Goldzahlung und das unvermeidlich damit verbundene Fallen des Rubelkurses und die Erhöhung aller Preise mußten die breitesten Massen des Kleinbürgertums, auf dessen Neutralität oder politische Passivität alle Hoffnungen des Zarismus beruhten, in die Revolution hineinziehen. Indessen kamen die Wahlen für die Reichsduma heran.

„Was das Geld anlangt, so habe ich mir bei Übernahme der Regierung die Aufgabe gestellt, nicht bloß Geld zu beschaffen, sondern dies vor der Einberufung der Reichsduma zu tun, solange noch nicht die neue Lage der Reichsangelegenheiten sich ausgewirkt hatte. Denn es war mir natürlich klar: Wenn die erste Reichsduma, die unzweifelhaft unausgeglichen und in gewissem Grade rachsüchtig sein mußte, einberufen wurde, solange die Regierung des Kaisers Nikolaus II. keinen ausreichenden Geldvorrat und keine Armee hatte und bei der Duma wegen einer Anleihe zu verhandeln begann, dann würde die Anleihe nicht so bald zustande kommen und, da die Zeit drängte, ungünstig ausfallen, denn die Bankiers würden schwerere Bedingungen stellen. In diesem Fall aber würde die Regierung, ohne Geld, gänzlich ihrer Handlungsfreiheit beraubt sein, die bis zu einem gewissen Grade überhaupt, in solch unruhigen Zeiten wie damals aber besonders nötig war.“\*

Der erste Premier der „bourgeoisen Monarchie“ mußte sich auf das Schreiben von Bittbriefen verlegen. In den Archiven ist eine ganze Reihe von Konzepten aufbewahrt: ein Brief an Rouvier, ein Brief an den deutschen Reichskanzler Bülow, an den Pariser Rothschild (in Klammern die Bemerkung: „In der Kreditkanzlei erkundigen, wie er heißt.“), an den Londoner Rothschild. Wie es sich eben in Bittbriefen gehört, wurde erst die „schwierige Lage“ dargelegt, dann der Hoffnung auf die „nächste Zukunft“ Ausdruck gegeben — die allerdings nur eintreten könne, wenn man Geld herbeibringe, wobei ziemlich deutlich darauf angespielt wurde, daß im Falle weiterer Knauserigkeit die Gläubiger Nikolaus' II. sich aus eigener Tasche bezahlt machen müßten. Als Muster sei hier ein Absatz angeführt aus dem Brief an Rouvier, wo die Argumentation am vollständigsten entwickelt ist.

\*) Witte, „Erinnerungen“, I. Bd., S. 193 russ. (Berlin).

„Um eine bessere und, wie ich zu glauben wage, nahe Zukunft zu sichern, muß unbedingt diese Krisis vermieden und beseitigt werden, deren verderbliche Wirkung auf die wirtschaftliche Lage Rußlands unvermeidlich auch über dessen Grenzen sich ausbreiten wird. Ich meine — die Finanzkrise. Diese Frage interessiert die Kaiserliche Regierung tief, und Sr. Majestät, mein allerhöchster Gebieter, geruhte, seinen Staatssekretär, das Mitglied des Reichsrates (Staatsrates) Kokowzow, der vor kurzem den Posten des Finanzministers innehatte, zu beauftragen, sich ins Ausland zu begeben zu dem Zweck, alle möglichen Maßnahmen zur Beseitigung der ungünstigen Folgen der gegenwärtigen Finanzlage Rußlands zu treffen. Staatssekretär Kokowzow ist von Sr. Majestät mit allen notwendigen Vollmachten ausgestattet.“

Nicht ohne Grund wurde Kokowzow nach Paris gesandt. Er war Wittes Nebenbuhler auf dem Gebiet der russischen Finanzverwaltung, den zu kompromittieren Witte ein Interesse hatte, und so wurde er für eine wissenschaftlich hoffnungslose Sache nach Paris geschickt.

„Da sich die Lage ganz und gar verschlechtert hatte“, schreibt Witte in seinen Erinnerungen, „schlug ich Kokowzow, von dem ich wußte, daß er ins Ausland zu reisen wünschte, vor, nach Paris zu fahren und zu versuchen, eine Anleihe zustande zu bringen, obwohl ich mir klar war, daß vor Entscheidung der Marokkofrage eine Anleihe unmöglich war. Die Mitglieder des Finanzkomitees in die Finanzlage einzuweißen hielt ich nicht für möglich, da aber einige von ihnen die Ansicht äußerten, daß eine ausländische Anleihe vielleicht doch möglich sei, machte ich auch Kokowzow den Vorschlag, ins Ausland zu reisen, nachdem ich ihn mit den gehörigen Vollmachten versehen hatte.“

Im Januar 1905 stieß Kokowzow in Paris tatsächlich auf die deutliche Abneigung, mit ihm ernstlich sich zu unterhalten. Er selbst gab diesem Umstand eine merkwürdige Erklärung, derart, daß die leitenden Persönlichkeiten der Pariser Banken zu alt (zufällig standen Greise von über 80 Jahren an der Spitze), daß sie in Finanzfragen ganz ungebildet seien, besonders aber beklagte er sich über die Pariser Presse. Die Charakteristik der Moral dieser Presse, nicht durch einen radikalen Journalisten in einem beißenden Feuilleton, sondern von einem Zarenminister in einem amtlichen Bericht gegeben, ist so interessant, daß wir sie vollständig anführen wollen.

„Eine wesentliche Rolle bei der Vorbereitung der neuen Anleihe an der Pariser Börse soll die französische Presse spielen. Äußerst einflußreich als Instrument der öffentlichen Meinung, befindet sich die französische Presse in bezug auf Anständigkeit und Würde auf dem allertiefsten Niveau. Sie ist käuflich, von den allerbedeutendsten Organen bis zu den Boulevardblättern. Alles hat seine Taxe, und dabei erhält man für sein Geld nicht immer die erwünschten Dienste. Man kann sich kaum vorstellen, bis zu welchem Grade darin die Unverfrorenheit in Paris gediehen ist, und welche komplizierte Organisation der Bestechung und Vermittlung in dieser Beziehung existiert. Alle beklagen sich laut über die Presse, vom Präsidenten der Republik bis zum letzten Bankier, alle leiden unter ihrer Gewissenlosigkeit, und auf die Frage: Was tun? heißt es einfach: ‚Zahlen‘; auf die Bemerkung aber, wie es denn wenigstens zu erreichen sei, daß für die Bezahlung auch verläßliche Dienste erfolgten, lassen alle bloß hilflos die Arme sinken. Die ganze Zeit des Krieges über verfahren wir nach dem Rezept: ‚zahlen‘, wir zahlten und zahlten viel. Ob wir viel dabei erreicht haben, ist schwer zu sagen. Doch auf meine Bemerkung, daß alle die großen Summen unproduktiv verwendet worden seien, entgegneten einstimmig alle, mit wem ich mich auch besprach: es sei schwer, sich vorzustellen, was mit unserem Fonds geschehen wäre, wenn die Presse sich nicht unserer ständigen Subventionen erfreut hätte.“

Nichtsdestoweniger würde ich mich, da nun der Krieg beendet und hinsichtlich der inneren Unruhen scheinbar eine Phase der Beruhigung eingetreten ist, entschieden für die unverzügliche Einstellung der Ausgaben für diese leidige ‚publicité‘ aussprechen, wenn wir nicht in Frankreich Geld aufnehmen, und zwar in allernächster Zeit aufnehmen müßten, nachdem diese Operation unverzüglich vorbereitet ist.

Angesichts dieser Notwendigkeit bleibt nichts anderes übrig, als noch eine gewisse Zeit lang zu zahlen und zu trachten, Maßnahmen zu treffen, damit möglichst wenig unproduktive Ausgaben gemacht werden.“